

## ZUR DATIERUNG DER RÖMISCHEN STADTMAUER VON KÖLN UND ZU DEN FARBIGEN STEINORNAMENTEN IN GALLIEN UND GERMANIEN

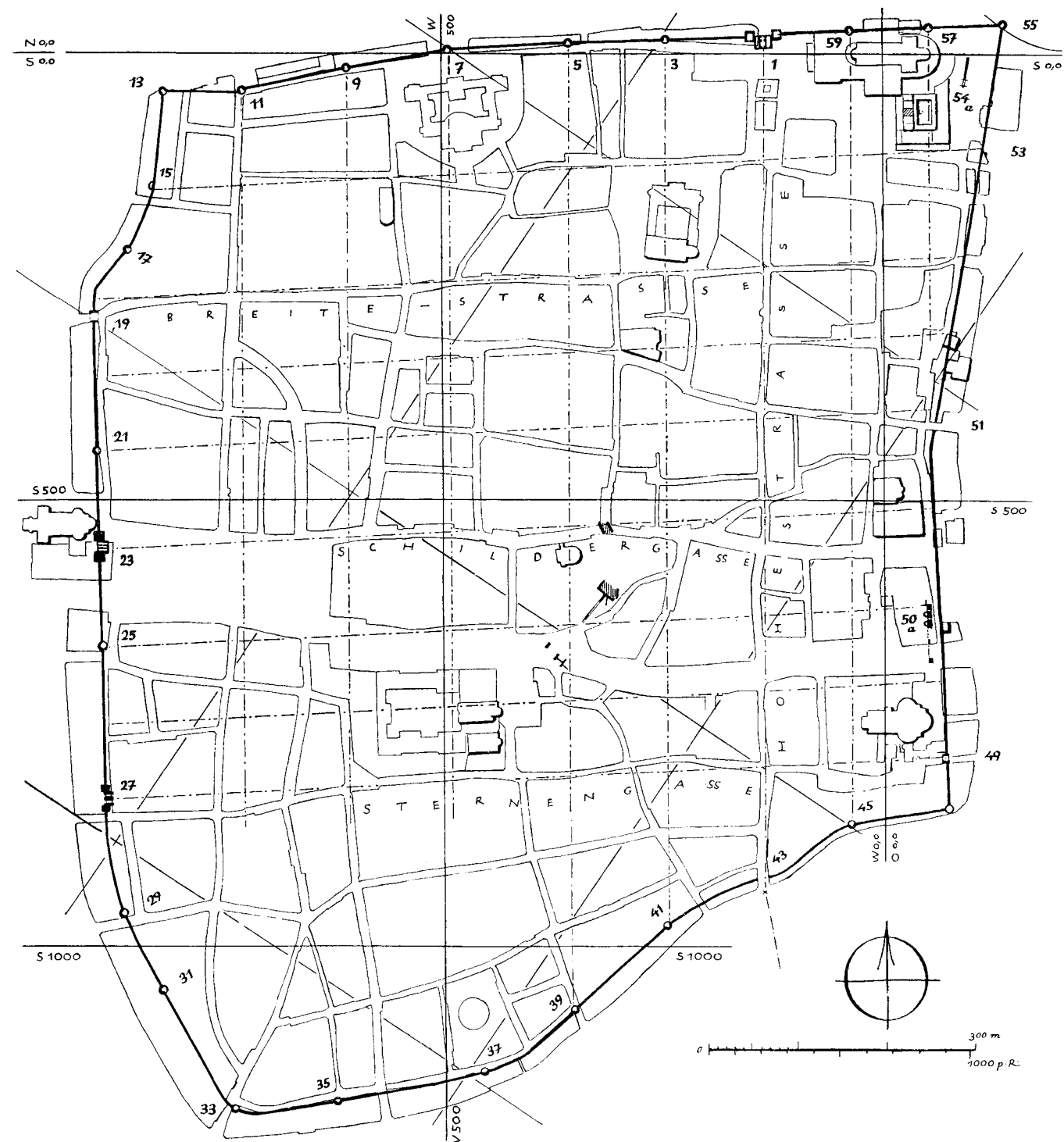
Die Überreste der fast 4 km langen Stadtmauer sind die umfangreichsten Hinterlassenschaften des römischen Köln und gleichzeitig eines der wichtigsten Zeugnisse antiker Architektur nördlich der Alpen. Kürzere und längere Abschnitte der Befestigung sind oberirdisch sichtbar oder in Tiefgaragen und in Kellern zugänglich. Dass Überreste der Kurtinen, der Türme und sogar des Nordtores oftmals beispielhaft in das moderne Straßenbild integriert werden konnten, ist als das Verdienst der häufig unter schwierigen Bedingungen arbeitenden Bodendenkmalspflege zu werten. Leider fehlt diesem bedeutenden Denkmal aber bis heute eine adäquate Publikation<sup>1</sup>.

Der Verlauf der Kölner Stadtbefestigung ist aufgrund der erhaltenen Mauerabschnitte sicher zu bestimmen, die Anzahl der Tore und Türme eindeutig auszumachen (**Abb. 1**). Fast alle Studien bescheinigen dem Bauwerk große Einheitlichkeit im Bezug auf den Entwurf und die bautechnische Ausführung. Auch die Datierung erschien bis in die jüngste Zeit hinein problemlos: Die Befestigung wird allgemein von der Forschung als erste Baumaßnahme angesehen, nachdem Kaiser Claudius das Oppidum Ubiorum – den Geburtsort seiner Frau Agrippina – im Jahre 50 n. Chr. zur Colonia Claudia Ara Agrippinensium erhoben hat, und somit noch in das dritte Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert<sup>2</sup>. Dieser Zeitanatz ist nicht nur für die übrigen

<sup>1</sup> R. Schulze u. C. Steuernagel, Colonia Agrippinensis. Ein Beitrag zur Ortskunde der Stadt Köln zur Römerzeit. Bonner Jahrb. 98, 1895, 8ff. fassten erstmals die Forschungen zur römischen Stadtmauer Kölns zusammen. – O. Doppelfeld, Die römische Stadtmauer von Köln. In: W. Zimmermann (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes Beih. 2. Untersuchungen zur Kölner Stadt-, Kunst und Kirchengeschichte (Essen 1950) 3ff. legte wichtige Erkenntnisse vor, die aus den Notgrabungen der unmittelbaren Nachkriegszeit gewonnen werden konnten. – U. Süßenbach, Die Stadtmauer des römischen Köln (Köln 1981) veröffentlichte hier in erster Linie ein reichhaltiges Abbildungsmaterial, das den Erhaltungszustand der wichtigsten Befestigungsabschnitte zeigt. – Jüngst listete R. Thomas, Bodendenkmäler in Köln. Kölner Jahrb. 32, 1999, 944ff. die erhaltenen Mauerstrecken auf. Sie werden vom Römisch-Germanischen Museum der Stadt Köln/Amt für Bodendenkmalpflege als »Außenkmäler« betreut. – Praktische Hinweise für die Autopsie der Befestigung gibt G. Wolff, Das römisch-germanische Köln. Führer zu Museum und Stadt (Köln 2000) 144ff. 194ff. 229 (Abb.) 291. – Ansonsten haben sich u.a. zur römischen Stadtmauer Kölns geäußert: F. Fremersdorf, Das Alter der römischen Stadtmauer Kölns. Bonner Jahrb. 139, 1934, 69ff.; P. La Baume, Die römische Stadtmauer. In: Führer Vor- u. Frühgesch. Denkmäler 37/1. Köln 1/1 (Mainz 1980) 61ff.; H. Hellenkemper, The Roman Defences of Cologne. Colonia Claudia Ara Agrippinensium. In: Roman Urban Defences in the West (London 1983) 21ff. – Die wichtigsten und längsten erhaltenen

sichtbaren Abschnitte liegen in der Komödienstraße (Nordmauer), am Mauritiussteinweg (südlicher Abschnitt der Ostmauer) und am Mühlenbach (östlicher Abschnitt der Südmauer). In der Tiefgarage unter dem Dom sind Fundamente des Nordtores und der östlich anschließende Stadtmauerabschnitt zu sehen.

<sup>2</sup> Doppelfeld 1950 (Anm. 1), 28; Süßenbach 1981 (Anm. 1), 16ff.; zuletzt RGA<sup>2</sup> XVII (2000) 95 s.v. Köln (H. Hellenkemper) sowie W. Eck, Köln in römischer Zeit. Geschichte einer Stadt im Rahmen des Imperium Romanum. Geschichte der Stadt Köln 1 (Köln 2004) 174ff. – H. Gregarek, Rediviva. Steinrecycling im antiken Köln. In: H. G. Horn u.a. (Hrsg.), Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen (Mainz 2005) 139 geht davon aus, dass die Stadtmauer seit der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. errichtet wurde. – M. Gechter / S. Schütte, Ursprung und Voraussetzung des mittelalterlichen Rathauses und seiner Umgebung. In: W. Geis / U. Krings (Hrsg.), Köln. Das gotische Rathaus und seine historische Umgebung. Stadtsuren – Denkmäler in Köln 26 (Köln 1998) 97f. verbinden die Befestigung mit der Kolonierehebung, weisen aber auch darauf hin, dass nach den jüngsten Befunden »die Stadtmauer nördlich der Marspforte vermutlich erst am Ende des 1. Jhs. errichtet wurde«. – Nach Thomas 1999 (Anm. 1), 934 erbaute man die Stadtmauer »im Laufe der zweiten Hälfte des 1. Jhs.«. – M. Dodt, Römische Bauten in den insulae F1 und G1 der CCAA. Kölner Jahrb. 35, 2002, 588 machte darauf aufmerksam, dass sich Stellen des kolonialzeitlichen »Mauerbaus erst in flavische Zeit datieren« lassen.



**Abb. 1** Köln, römische Stadtmauer mit Zählung der Türme nach O. Doppelfeld.

antiken Bauten in Köln von Bedeutung, sondern die Kölner Stadtmauer gilt in der archäologischen und historischen Forschung als fest datiertes Beispiel einer römischen Stadtumwehrung und wird deshalb häufig zum Vergleich mit anderen Befestigungen herangezogen.

Stellvertretend für die Kölner Stadtmauer wird in den meisten der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Schriften der »Römerturm« besprochen und abgebildet (**Farbtaf. 1, 1; 1, 2**)<sup>3</sup>. Bei diesem handelt es sich um den außergewöhnlich gut erhaltenen Rundturm in der Nordwestecke der Stadtbefestigung. Mit Ausnahme seines oberen Abschlusses überstand er fast unversehrt die Zeiten, weil er während des Mittelalters und der frühen Neuzeit in eine Klosteranlage einbezogen war. Erst im 19. Jahrhundert wurde seine erhaltene Bausubstanz freigelegt. Aber nicht allein durch seinen vorzüglichen Erhaltungszustand, auch durch eine besondere Art der Außenverkleidung fällt dieser Turm auf: Wie die übrige Stadtmauer und die Stadtmauertürme<sup>4</sup> besteht er aus Gussmauerwerk (*opus caementitium*), das (fast ausschließlich) mit kleinen, viereckig zugeschlagenen Steinen aus Grauwacke verkleidet ist<sup>5</sup>. Ungewöhnlich sind die aus farbigen Steinen<sup>6</sup> zusammengesetzten geometrischen Motive, die in vier horizontalen, etwa gleich hohen Streifen die Außenseite des Turmes dekorieren. Der unterste Streifen dieses musivischen Mauerwerks ist am einfachsten gestaltet: Ihn schmückt ein helles, fischgrätenartig angeordnetes Muster. Die beiden darüber folgenden Streifen beginnen jeweils mit einem unteren Band aus weißen Kalksteinen und schließen oben mit einem aus kleinen Rauten zusammengesetzten Band ab. Dazwischen erkennt man Halbkreise und Dreiecke. Der oberste Streifen zeigt neben geometrischen Motiven (Vollkreise und Rautenfelder) auch gegenständliche Motive: viersäulige Tempelfronten und stark stilisierte Palmbblattzweige<sup>7</sup>. Da man zum Vergleich angeblich analoge Steinmosaik von frühkaiserzeitlichen Bauten in Pompeji und Fréjus heranzog, schien der musivische Schmuck die Datierung der Kölner Stadtmauer aufs Beste zu bestätigen.

1992/93 haben Nachuntersuchungen allerdings ergeben, dass der Mauerring im Bereich des Doms zumindest stellenweise erst in das 3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren ist<sup>8</sup>, und eine jüngst publizierte Bestandsaufnahme des Nordtores konnte überzeugend nachweisen, dass dieses unter der Herrschaft des Kaisers Gallienus (253-268 n. Chr.) entstand<sup>9</sup>. Das erste Ergebnis wurde in der Forschung zwar konstatiert, führte

<sup>3</sup> Vgl. z.B. H. Schoppa, Die Kunst der Römerzeit in Gallien, Germania und Britannien (München, Berlin 1957) 35 Abb. 14; O. Doppelfeld / H. G. Niemeyer / J. Bracker (Hrsg.), Römer am Rhein. Ausstellung des Römisch-Germanischen Museums Köln. Kunsthalle Köln 1967 (Köln 1967) 82 Abb. 16. – Nicht eingegangen wird in der vorliegenden Studie auf eine »erste Stadtbefestigung«, die als Holz-Erde-Mauer die vorcoloniazeitliche Siedlung – das Oppidum Ubiorum – geschützt haben soll. Aussagen über diese bislang nur in äußerst spärlichen archäologischen Zeugnissen nachgewiesene Fortifikation sind nicht ohne eine ausführliche Diskussion eines anderen topographischen Problems möglich – nämlich der bereits seit Jahrzehnten umstrittenen Frage, wie sich die Lage des Oppidum Ubiorum zur Position des für Köln überlieferten frühestkaiserzeitlichen Zweilegionenlagers verhält. – Zur Holz-Erde-Mauer siehe Doppelfeld 1950 (Anm. 1), 12ff.; J. Bracker, Neue Entdeckungen zur Topographie und frühen Geschichte des römischen Köln. Jahrb. Köln. Geschver. 45, 1974, 122ff. und Hellenkemper 1983 (Anm. 1), 21; M. Carroll, The Genesis of Roman Towns on the Lower Rhine. In: P. Wilson (Hrsg.), The Archaeology of Roman Towns. Studies in Honour of John S. Wacher (Oxford 2003) 24f. – Zum geographischen Verhältnis des Oppidum Ubiorum zum Zweilegionenlager s. P. La Baume, Oppidum Ubiorum und Zweilegionenlager in Köln. Gymnasium 80, 1973, 333ff.; B. Paffgen / W. Zanier, Überlegungen zur Lokalisierung von Oppidum Ubiorum und Legionslager im frühkaiserzeitlichen Köln. In: W. Czynsz (Hrsg.), Provinzialrömische Forschungen. Festschr. G. Ulbert (Espelkamp 1995) 111ff. – Aktuell wird das frühkaiserzeitliche Legionslager unter dem späteren Flottenstützpunkt in Köln-Marienburg (Alteburg) vermutet, dazu s. die Ausgrabungsberichte in den Kölner Jahrbüchern.

<sup>4</sup> Mauern und Türme wirken außerordentlich einheitlich. Die einzige Ausnahme bildet das »Ubierrmonument« im Südwesten der Stadt. Dieses turmartige Gebilde wurde als älteres Bauwerk in die Befestigung integriert. Da es auf einem Rost aus Eichenpfählen steht, deren Fälldatum auf das Jahr 4/5 n. Chr. dendrochronologisch festgelegt werden konnte, lässt sich der Baubeginn dieses Monuments sicher bestimmen: U. Bracker-Wester, Das »Ubierrmonument« in Köln. Gymnasium 87, 1980, 496ff.; Süßenbach 1981 (Anm. 1), 15ff. Abb. 1; S. Neu, Zum Kölner Ubierrmonument. Mus. Stadt Köln Bull. 4, 1995, 14ff.

<sup>5</sup> Auch vereinzelt Trachyt- und Kalksteinverkleidung; s. Doppelfeld 1950 (Anm. 1), 5.

<sup>6</sup> Weiße Kalksteine, rote Sandsteine und graue Trachyte.

<sup>7</sup> Der obere Streifen soll angeblich eine weniger sorgfältige handwerkliche Ausführung zeigen und nach Schulze / Steuernagel 1895 (Anm. 1), 25ff. Taf. 3 deshalb einer späteren Restaurierung des 16. oder 17. Jhs. angehören. In ihrer Umzeichnung der Außenverblendung des Turmes ist der Unterschied zwischen dem oberen Streifen und den Ornamenten der unteren Zonen überdeutlich hervorgehoben. Im heutigen Originalbestand lassen sich nur einige Ausbesserungsstellungen in der oberen Zone erkennen, aber kein prinzipieller Unterschied zu den unteren Turmabschnitten. Eine endgültige Klärung kann hier nur eine Bauaufnahme erbringen. Allerdings spricht gegen eine frühneuzeitliche Ergänzung des oberen Ornamentstreifens, dass dieser auf einem ins Jahr 1608 datierten Stahlstich (Süßenbach 1981 [Anm. 1], Abb. 6) des Kölner Humanisten und Historikers Stephan Broelman (1551-1622) zu sehen ist.

<sup>8</sup> Dazu s. Anm. 33.

<sup>9</sup> Dazu s. Anm. 35.

aber – was die Entstehungszeit des Befestigungsringes angeht – zu keinem differenzierten Bild und regte auch nicht zur Überprüfung des bisherigen Befundes an<sup>10</sup>.

Die vorliegende Studie überprüft die Argumente für die Datierung der Kölner Stadtbefestigung aus archäologischer Sicht kritisch<sup>11</sup>. Dabei gilt es zunächst, die wenigen Mauersondagen, die stratigraphisch aussagekräftig sind, zu diskutieren. Weitere Rückschlüsse auf die Entstehungszeit erlauben vor allem die eben beschriebenen Steinornamente. Ihre stilistische Analyse und kulturgeschichtliche Einordnung kann beim gegenwärtigen Forschungsstand entscheidend zur Datierung der Befestigung beitragen. Deshalb steht im zweiten Abschnitt dieser Studie der musivische Mauerschmuck im Mittelpunkt. Bislang wurde er fast nur deskriptiv behandelt; um seine Datierung abzusichern, werden nun (in einem wesentlich größeren Rahmen als bisher) Vergleichsbeispiele herangezogen und zusammenhängend besprochen.

## DIE DATIERUNG DER STADTMAUER AUFGRUND DER ÜBERLIEFERUNG BEI TACITUS

Die bisherige Datierung der römischen Stadtmauer von Köln stützt sich in erster Linie nicht auf archäologische Belege, sondern auf eine Kombination von historischen Überlieferungen<sup>12</sup>. Zwei Ereignisse sollen angeblich den Mauerbau zeitlich eingrenzen. Als Voraussetzung und Grund für die Anlage der Befestigung wird die oben angesprochene Erhebung Kölns zur Kolonie durch Kaiser Claudius um das Jahr 50 n. Chr. angesehen<sup>13</sup>. Zwei Jahrzehnte später soll die Stadtmauer bereits ihre Funktion erfüllt haben: Tacitus überliefert, dass die Bataver während ihres Aufstands im Jahr 70 n. Chr. auf Köln vorrückten und die Bewohner aufforderten, ihre Stadtmauern als Zeichen ihrer Unabhängigkeit von der römischen Herrschaft einzureißen. In einer ausführlichen Antwort begründeten die Agrippinenser, warum sie dieser Forderung nicht nachkommen wollten. Vergeblich belagerten die Bataver anschließend die Stadt<sup>14</sup>.

Bis in die jüngste Literatur hinein wird diese Tacitusstelle immer wieder zur Datierung der Kölner Stadtmauer herangezogen. Obwohl weder von historischer noch archäologischer Seite irgendein sicheres Argument existiert, dass die Erhebung zu einer Titularkolonie zwangsläufig auch die Anlage einer Stadtbefestigung nach sich zieht, wird dies in der Fachliteratur häufig behauptet<sup>15</sup> und im Fall von Köln meist stillschweigend als *conditio sine qua non* vorausgesetzt<sup>16</sup>. Gegen diesen Automatismus hat jüngst M. Horster entschieden Stellung bezogen. Sie hat für die westlichen Provinzen auf breitester Basis dokumentiert, dass eine Er-

<sup>10</sup> Der Neue Pauly 2 (1997) 723 s.v. Colonia Agrippensis (K. Dietz) sieht in der Legende zu seinem Stadtplan des römischen Köln die Stadtmauer als »ab spätaugusteischer Zeit, z.T. unter Gallienus 254 n. Chr. errichtet bzw. umgebaut« an. – Eck 2004 (Anm. 2), 807: »Die Stadtmauer wurde im Bereich der Domsakristei während des 3. Jh. einer bis zu den Fundamenten reichenden Erneuerung unterzogen. Der Umfang dieser Erneuerung bleibt aber unklar«. – H. Hellenkemper, Köln 260-355 A.D. Ein unruhiges Jahrhundert der Stadtgeschichte. In: A. Rieche (Hrsg.), Grabung – Forschung – Präsentation. Festschr. G. Precht. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 48: »Instandsetzungsarbeiten oder Reparaturen im 3. Jahrhundert sind angesichts der heraufziehenden Bedrohungen nicht auszuschließen«. – Die längere Mauerstrecke unter dem Dom und der Bau des Nordtores gehen über den Charakter dieser Maßnahmen aber eindeutig hinaus.

<sup>11</sup> Nur vereinzelt und sehr vorsichtig wurde bisher auf die Möglichkeit hingewiesen, dass die Datierung der Kölner Stadtmauer noch offen ist, so z.B. von La Baume 1980 (Anm. 1), 67: »Die heute noch sichtbaren Teile der Mauer können daher auf ganz

verschiedene Bauzeiten zurückgehen«. In ähnlicher Weise äußerten sich C. Rüger und H. Hellenkemper in Diskussionsbeiträgen in A. Wolff (Hrsg.), Die Domgrabung Köln. Studien zum Kölner Dom 2 (Köln 1996) 45. 56.

<sup>12</sup> Vgl. z.B. die sehr optimistisch vorgetragenen Argumentationen bei Süßenbach 1981 (Anm. 1), 18ff. und Eck 2004 (Anm. 2), 174ff. 355f. – Nur Doppelfeld 1950 (Anm. 1), 13ff. stellte archäologische Befunde bei der Datierungsfrage eindeutig in den Vordergrund.

<sup>13</sup> Zur Kolonierhebung Kölns s. Tacitus, Ann. 12, 27.

<sup>14</sup> Zur Belagerung der Stadt durch die Bataver s. Tacitus, Hist. 4, 63ff. – Allgemein zur Geschichte des römischen Kölns s. O. Doppelfeld, Quellen zur Geschichte Kölns in römischer und fränkischer Zeit (Köln 1958) passim; Eck 2004 (Anm. 2) passim.

<sup>15</sup> P. A. Février, Enceintes et colonies. De Nîmes à Vérone, Toulouse et Tipasa. Riv. Stud. Liguri 35, 1969, 277ff. mit vielen (angeblichen) Beispielen; Süßenbach 1981 (Anm. 1), 19.

<sup>16</sup> Vgl. z.B. Hellenkemper 1983 (Anm. 1), 23 und jüngst Thomas 1999 (Anm. 1), 934 sowie 2004 Eck (Anm. 2), 174ff.

hebung in den Koloniestatus nicht zwangsläufig mit der Anlage oder der Erneuerung einer älteren, bereits bestehenden Stadtbefestigung verbunden ist<sup>17</sup>. In diesem Zusammenhang sei aus archäologischer Sicht z.B. auf Trier (Augusta Treverorum)<sup>18</sup> und Colchester (Camulodunum)<sup>19</sup> verwiesen. Wie Köln wurden diese Orte unter Kaiser Claudius zur Kolonie erhoben. Trier besaß aber weder in seiner augusteischen Gründungsphase eine Befestigung, noch erhielt die Stadt unmittelbar nach ihrer Stuserhöhung bzw. im 1. Jahrhundert n.Chr. überhaupt eine Umwehrung. Colchester wurde im Jahr 43 n.Chr. als Lager der Legio XX in der Hauptsiedlung des Stammes der Catuvellauni angelegt. Nachdem die Legion im Jahr 49 n. Chr. abzog, wandelte man den Standort in eine Veteranenkolonie um und erhob sie sogar zur Hauptstadt Britanniens – trotzdem ersetzte man in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n.Chr. die Holz-Erde-Mauer des Legionslagers nicht durch eine repräsentative Steinmauer.

Festzuhalten bleibt, dass der Zeitpunkt der Errichtung oder die Restaurierung einer Stadtmauer aus dem historischen Kontext allein nicht erschlossen werden kann. Sichere Hinweise auf die Errichtungszeit liefern einzig Inschriften an den Befestigungen und vor allem archäologische Befunde.

Offen muss ebenfalls bleiben, ob die Tacitusstelle überhaupt als Beleg für die Existenz einer Stadtmauer in Köln zur Zeit des Bataveraufstands herangezogen werden kann. Während die Archäologen meist uneingeschränkt auf die Historizität des oben erwähnten Dialoges zwischen den Batavern und den Belagerten vertrauten und somit einen *terminus ante quem* für die Kölner Römermauer erhielten, wurde von anderer Seite auf den möglicherweise rein fiktiven Charakter dieser Tacitusstelle aufmerksam gemacht: Nicht historische Personen führen den Dialog – hier werden unterschiedliche Positionen (wie es für Tacitus typisch ist) durch fiktive Rede und Gegenrede verdeutlicht. Somit muss nach kritischer Überprüfung der Schriftquellen ebenfalls offen bleiben, ob zum damaligen Zeitpunkt eine Befestigung Kölns überhaupt existiert hat<sup>20</sup>. Auch für das von den Aufständischen eingeschlossene Trier bezeugt Tacitus eine Stadtmauer<sup>21</sup>. Diese war angeblich nicht stark genug, und die Aufständischen konnten die Stadt einnehmen. Nach dem archäologischen Befund aber wurde die römische Stadtmauer Triers nicht vor dem Ende des 2. Jahrhunderts n.Chr. errichtet<sup>22</sup>. In beiden Fällen darf nicht allein aufgrund der Bemerkung von Tacitus von der Existenz einer Stadtmauer im Jahr 70 n.Chr. ausgegangen werden.

## DIE DATIERUNG DER STADTMAUER AUFGRUND ARCHÄOLOGISCHER BEFUNDE

Es gilt deshalb, die archäologischen Hinweise zur Datierung der römischen Stadtmauer Kölns zu überprüfen. Dabei muss vorausgeschickt werden, dass die zeitliche Verzahnung von Stadtmauer und orthogonalem Straßennetz archäologisch bislang nicht belegt ist. Mehrfach wurde behauptet, Straßennetz und Stadtmauer seien aufeinander abgestimmt und würden deshalb einer einzigen Planungsphase, nämlich einer Neuanlage der Stadt nach ihrer Erhebung in den Koloniestatus, angehören. Mittlerweile lässt sich die

<sup>17</sup> M. Horster, Bauinschriften römischer Kaiser. Untersuchungen zu Inschriftenpraxis und Bautätigkeit in Städten des westlichen Imperium Romanum in der Zeit des Prinzipats. Historia. Einzelschr. 157 (Stuttgart 2001) bes. 162ff.

<sup>18</sup> Zur Vergabe des Kolonietitels an Trier s. H. Heinen, 2000 Jahre Trier 1. Trier und das Trevererland in römischer Zeit (Trier 1985) 62ff. – Zur Stadtbefestigung s. E. Gose / B. Meyer-Plath / J. Steinhausen, Die Porta Nigra in Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 4 (Berlin 1969) 86ff.; H. Cüppers, Die Stadtmauer des römischen Trier und das Gräberfeld an der Porta Nigra. Trierer Zeitschr. 36, 1973, 133ff.; J. Mertens, Urban Wall-Circuits in Gallia Belgica in the Roman Period. In: Roman Urban Defences

in the West (London 1983) 42ff.; H. P. Kuhnen, Das römische Trier. Führer Arch. Denkmäler Deutschland 40 (Stuttgart 2001) 220. 252 mit weiterer Literatur.

<sup>19</sup> Zur römischen Befestigung von Colchester s. J. Wachter, The Towns of Roman Britain (London <sup>2</sup>1995) 120ff. Abb. 48; P. Crummy, Colchester's Roman Town Wall. In: Wilson 2003 (Anm. 3), 44ff.

<sup>20</sup> Zu einer vorcoloniazeitlichen Befestigung, die archäologisch nachgewiesen ist, s. Anm. 3.

<sup>21</sup> Tacitus, Hist. 4, 62.

<sup>22</sup> Zur römischen Befestigung von Trier s. Anm. 18.

Anlage des Straßennetzes nach Ausweis einiger Grabungsbefunde bis in die vorcoloniazeitliche Siedlungsphase zurückverfolgen<sup>23</sup>. Sichere archäologische Hinweise darauf, dass Straßennetz und Befestigung gleichzeitig entstanden, liegen nicht vor. Wie G. Hellenkemper mit Recht betonte, war »die Stadtmauer dem streng geometrischen Straßenkonzept nicht völlig angepasst; ihre Linienführung nahm vielmehr auf das unterschiedliche Geländere relief Rücksicht«<sup>24</sup>.

Untersuchungen, die aufgrund stratigraphischer Befunde eine Datierung der Stadtmauer erlauben, sind bislang leider nur sehr vereinzelt publiziert worden. Eine dieser Sondagen wurde im Jahr 1948 wenige Meter südlich des mittleren Westtores im Kurtinenabschnitt 24 durchgeführt<sup>25</sup>, eine andere 1979 nördlich des Tores im Mauerabschnitt 22 in der Gertrudenstraße. Bei der ersten Grabung barg O. Doppelfeld aus der Baugrube für das Mauerfundament Keramikfragmente, die er in die claudische Zeit datierte. H. v. Petrikovits widersprach diesem Zeitansatz sofort<sup>26</sup>. Seiner Meinung nach können einige Stücke von Engobefäßen nicht vor dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. angesetzt werden, kommen aber auch noch im 3. Jahrhundert n. Chr. vor. In der zweiten Sondage verläuft die Stadtmauer über eine Grube, aus der ausschließlich flavische Keramik geborgen wurde<sup>27</sup>. Hier ist die Befestigung nicht vor dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren.

*En passant* erwähnt M. Dodt, dass »in der Straße ›Am Mühlbach‹ die südliche Stadtmauer eine Bebauung stört, die nach der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. angelegt wurde (RGM FB 95.53)«<sup>28</sup>. In der Südostecke der Stadt schneidet die Befestigung in die obere Struktur des älteren Ubiermonuments ein. Aus der niveausgleichenden Aufschüttung für die Stadtmauer stammt neben flavischer Keramik auch eine Münze, die für das Jahr 71 n. Chr. einen *terminus post quem* liefert<sup>29</sup>. Auch die Erforschung des römischen Rheinhafens brachte neue Erkenntnisse zur Stadtmauer: Auf Höhe der Kölner Philharmonie ist ihre Baugrube in Schichten eingetieft, die Artefakte des späten 1. Jahrhunderts n. Chr. enthalten<sup>30</sup>.

Als problematisch präsentiert sich ein Befund des Jahres 1948 an der Nordtrasse der Stadtmauer. Gut 25 m östlich des Nordtores konnte O. Doppelfeld im Kurtinenabschnitt 60 die stadtseitige Baugrube der Befestigung auf etwa 3 m Länge untersuchen (**Abb. 3**)<sup>31</sup>. Die stark fragmentierten Keramikscherben wies der Ausgräber der claudischen Zeit zu. Der westliche Teil der Baugrube aber war durch einen mittelalterlichen Einbau, den »Annostollen« – einen angeblichen Fluchtgang, durch den 1074 der Kölner Erzbischof Anno vor den aufständischen Bürgern floh –, gestört. Wie die Zeichnung des Ostprofils erkennen lässt, weist dieser

<sup>23</sup> M. Carroll, Neue vorkoloniale Siedlungsspuren in Köln. Arch. Inf. 18/2, 1995, 143ff.; dies., The Genesis of Roman Towns on the Lower Rhine. In: Wilson 2003 (Anm. 3), 23; Dodt 2002 (Anm. 2), 571ff. insbes. 640.

<sup>24</sup> G. Hellenkemper, Wohnviertel und öffentliche Bauten. In: Führer Vor- u. Frühgesch. Denkmäler 37/1. Köln 1/1 (Mainz 1980) 67.

<sup>25</sup> Die Zählung der Türme und der Kurtinenabschnitte folgt der von Doppelfeld 1950 (Anm. 1), 34ff. mit Abb. 21 festgelegten und in sämtlichen nachfolgenden Studien übernommenen Nummerierung. – Zur Grabung ebenda 21ff. Abb. 12f.

<sup>26</sup> H. v. Petrikovits, Rez. zu Doppelfeld, Die römische Stadtmauer von Köln. Germania 30, 1952, 126.

<sup>27</sup> G. Schauerte, Der römische Töpferbezirk am Rudolphsplatz in Köln. Kölner Jahrb. 20, 1987, 28ff.

<sup>28</sup> Dodt 2002 (Anm. 2), 588 Anm. 57.

<sup>29</sup> Bracker-Wester 1980 (Anm. 4), 518ff.; Thomas 1999 (Anm. 1), 943f.

<sup>30</sup> S. Neu / M. Riedel, Das Kölner Rheinufer im ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. In: P. Freeman (Hrsg.), Limes 18. Proceedings

of the 18<sup>th</sup> International Congress of Roman Frontier Studies held in Amman, Jordan. September 2000. BAR Internat. Ser. 1084 (Oxford 2004) 425f. – Unklar bleibt im Bereich der Philharmonie noch das räumliche Verhältnis einer Reihe von Eichenpfählen zur Stadtmauer. Die Hölzer gehören nach B. Schmidt, Das Bauholz für die römerzeitlichen Häfen in Xanten und Köln. Eine Interpretation der dendrochronologischen Datierungen. In: Horn u.a. 2005 (Anm. 2), 204 zu einer Uferbefestigung bzw. Anlegestelle: »Die Reihe der ältesten Eichenpfähle des Hafens verlief [...] nur wenige Meter rheinwärts, parallel zur römischen Stadtmauer«. Das von Schmidt auf S. 205 veröffentlichte Foto lässt meiner Meinung nach aber erkennen, dass die Pfahlreihe im spitzen Winkel auf die Stadtmauer bzw. deren Trasse zuläuft und von der Befestigung überbaut wurde. Die dendrochronologische Untersuchung ergab, dass die Hölzer um 95±5 (Jahre) n. Chr. gefällt wurden. Ein jahrgenaueres Fälldatum war nicht zu ermitteln, da bei keinem der Stämme das Splintholz bis zur Rinde erhalten war.

<sup>31</sup> Doppelfeld 1950 (Anm. 1), 13ff. Abb. 7ff.

Bereich der Baugrube ebenfalls Störungen auf<sup>32</sup>, und deshalb muss die geborgene Keramik nicht aus der Erbauungszeit der Befestigung stammen.

Etwa 90m östlich der von Doppelfeld sondierten Stelle wurde die römische Stadtmauer 1992/1993 von U. Brack im Kurtinenabschnitt 58 auf einer Länge von 22,5m im Keller der Sakristei des Kölner Doms untersucht (**Abb. 4**). Brack konnte zweifelsfrei feststellen, dass die Stadtmauer hier erst dem 3. Jahrhundert n. Chr. angehört: Teilweise unter der Sohle des Stadtmauerfundamentes lag eine gut 1,5m breite und fast 1m tiefe trichterförmige Grube. Aus Sicherheitsgründen wurde sie nur bis zu einer Länge von etwa 0,5m unter das Stadtmauerfundament verfolgt. Da hochkant gestellte Steinbrocken der untersten Fundamentlage eindeutig in die schwarze Erde der Grube hineingestampft waren, muss die Grube älter sein als die Befestigung. Das Bruchstück eines dickwandigen, rottonigen Schwarzfirnisgefäßes und mehrere Fragmente rauwandiger Wölbwandgefäße der »Mayener Ware« können nach Ansicht Bracks nicht vor das 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden<sup>33</sup>. Brack betont zwar, dass der von ihm untersuchte Mauerabschnitt sich in Aufbau und Ausführung nicht von den übrigen bekannten Mauerabschnitten der Kölner Befestigung unterscheidet, geht aber dennoch – aufgrund der scheinbar zementierten Datierung der Befestigung in die Jahrzehnte zwischen 50 und 70 n. Chr. – von einem großräumigen Neubau der nördlichen Stadtmauer im 3. Jahrhundert n. Chr. aus.

Durch die sichere Datierung zumindest des Mauerabschnitts unter der Domsakristei kommt einer alten, von Stedtfeld überlieferten Nachricht nun neues Gewicht zu: Er vermerkt in einem Fundbericht, dass 1889 beim Abriss des römischen Stadtmauerturmes in der St.-Apern-Straße (nach der Zählung von Doppelfeld handelt es sich um den Turm 17) aus dem Mauerwerk eine Münze des Saloninus (253-259 n. Chr.), des Sohnes und Mitregenten des Kaisers Gallienus, zum Vorschein kam<sup>34</sup>.

## DIE DATIERUNG DES NORDTORES

Auch die Datierung des einzigen, zumindest in Resten erhaltenen Kölner Stadttors, des Nordtores über dem *decumanus maximus*, schien nach übereinstimmender Forschungsmeinung in das 1. Jahrhundert n. Chr. gesichert<sup>35</sup>. Die erhaltenen Fundamente des östlichen Torbereiches und der Durchgänge lassen eine sichere Rekonstruktion des Grundrisses zu: Es handelt sich um eine gut 30m breite Torburg mit zwei flankierenden Rechtecktürmen von 7,6m Seitenlänge. Zwischen ihnen war der fast 15m breite Mittelbau um 2,9m zurückversetzt. Sein größerer mittlerer Durchgang wurde von zwei kleineren gerahmt. Eine korinthische Pilasterordnung gliederte die landseitige Fassade im Erdgeschoss. Die Rekonstruktion des Obergeschosses mit Rundbogenfenstern beruht auf Analogien zu anderen römischen Torbauten. In Köln hat sich kein Fragment dieses Gebäudeteiles erhalten<sup>36</sup>.

S. Neu rief vor einigen Jahren allerdings in Erinnerung, dass die Ostseite des Ostturmfundamentes durch eine breite Baufuge von der Stadtmauer getrennt wird: Tor und Kurtine können deshalb zumindest nicht im gleichen Arbeitsgang errichtet worden sein. Nach der Analyse der spärlichen Bauornamentik und den in den Durchgängen verbauten Spolien kam Neu zu dem Ergebnis, dass das Nordtor »nicht vor dem letzten

<sup>32</sup> Ebenda Abb. 7.

<sup>33</sup> U. Brack, Untersuchungen an der römischen Stadtmauer unter der Sakristei des Kölner Doms. Kölner Dombibl. 23, 1990, 393ff. Abb. 8ff.

<sup>34</sup> A. Stedtfeld, Miscellen 5: Cöln. Röm. Stadtmauer. Bonner Jahrb. 90, 1891, 197; A. Böhm / A. Bohnert, Das römische Nordtor von Köln. Jahrb. RGZM 50, 2003, 408.

<sup>35</sup> Dazu ausführlich Böhm / Bohnert 2003 (Anm. 34), 406f. mit Anm. 63.

<sup>36</sup> Schulze / Steuernagel 1895 (Anm. 1), 34ff. Taf. 4ff.; H. Mylius, Das Nordtor der Colonia Agrippinensis. Kölner Jahrb. 1, 1955, 9ff.; S. Neu, Zur Rekonstruktion von Kölns römischem Nordtor. In: N. Gudea (Hrsg.), Roman Frontier Studies 17 (Zaláu 1999) 325ff.; Böhm / Bohnert 2003 (Anm. 34), 371ff.

Drittel des ersten Jahrhunderts, möglicherweise im zweiten, sicher aber vor der Mitte des dritten Jahrhunderts errichtet wurde«<sup>37</sup>.

Jüngst legten A. Böhm und A. Bohnert eine neue Bauaufnahme des Nordtores vor und konnten die Gestaltung des Mittelbaues in wesentlichen Teilen präzisieren<sup>38</sup>. Auch sie betonen in ihrer Dokumentation, dass Stadtmauer und Torbau durch eine Baufuge getrennt werden. Auch in ihrer baulichen Ausführung unterscheiden sich Stadtmauer und Torbau im Fundamentbereich. Insgesamt ist der Torunterbau handwerklich weniger sorgfältig ausgeführt als das Stadtmauerfundament. Aufgrund der Gebäudetypologie und der Analyse der Architekturornamentik datieren Böhm und Bohnert das Tor in das 3. Jahrhundert n. Chr.<sup>39</sup>. Die später getilgte Inschrift »(VALE)RIANA.GALLIEN(IANA)« auf der erhaltenen stadtseitigen Archivolte des mittleren Durchgangs halten sie im Gegensatz zur bisherigen Forschung für die originale Bauinschrift des Tores, das somit nur zwischen den Jahren 253 und 259 n. Chr., als Kaiser Gallienus zumindest zeitweise in Köln residierte, entstanden sein kann<sup>40</sup>. Postumus, der von 259-268 n. Chr. in der Stadt regierende Kaiser des gallischen Sonderreiches, ließ die Inschrift löschen. Auch Böhm und Bohnert gelang es nicht, die relative Abfolge von Torbau und Stadtmauer definitiv zu klären. »Nahelegend erscheint eine spätere Überbauung des Turmfundamentes [des Stadtttores; Einfügung Autor] durch den Stadtmaueranschluß und dessen Fundament. Hierzu fehlen allerdings jegliche Hinweise für zweifellos zu postulierende Vorgänger von Stadtmauer und Fundament. Auch eine nur partielle Fundamenterneuerung im unmittelbaren Anschlußbereich an den Turm ist am Befund nicht erkennbar«. Deshalb »verbleibt eine spätere Errichtung des Turmes und damit der Toranlage in den bestehenden Verlauf der Stadtmauer. Hierzu muß das bestehende Stadtmauerfundament angeschrägt unterhöhlt und durch das neue, seitlich ausladende Turmfundament unterbaut worden sein«<sup>41</sup>.

S. Neu hingegen hat das Stadttor in einem nicht sicher zu bestimmenden zeitlichen Abstand von der Stadtmauer angesetzt, da ein glattes Profil aus Kalksteinblöcken den Sockelfuß des Ostturmes umläuft und das Gussmauerwerk der Stadtmauer auf diesem Profil aufliegt und nicht unterschoben wurde<sup>42</sup>.

Sowohl die Hypothese von Neu als auch die von Böhm und Bohnert kann ohne weitere Nachuntersuchung weder falsifiziert noch bestätigt werden. Deshalb bleibt die zeitliche Abfolge des östlichen Stadttorturmes und der anschließenden Stadtmauer momentan unbestimmt.

## ZWISCHENERGEBNIS

Es kann festgehalten werden, dass die traditionelle Datierung der römischen Stadtmauer Kölns in die Jahrzehnte zwischen 50 und 70 n. Chr. weder durch den historischen Kontext noch durch die archäologischen Befunde abzusichern ist – die stratigraphischen Beobachtungen widerlegen die Annahme sogar eindeutig. An der westlichen und der nördlichen Stadtmauertrasse sind die beiden stratigraphischen Befunde, die Doppelfeld der claudischen Zeit zuschreibt, entweder gestört, bzw. die Keramik ist nicht eindeutig zu datieren. Die stratigraphischen Stadtmauerbefunde aus jüngerer Zeit zeigen an, dass die Befestigung in ihren

<sup>37</sup> Neu 1999 (Anm. 36), 327ff. – Neu schlägt eine an der Porta Nigra in Trier eng angelehnte Rekonstruktion des Kölner Tores vor.

<sup>38</sup> Böhm / Bohnert 2003 (Anm. 34), 371ff. Abb. 9f. Taf. 22ff.

<sup>39</sup> Ebenda 406ff. Taf. 32f.

<sup>40</sup> Ebenda 404f. Taf. 26. 31. – Zur Inschrift allgemein s. B. Galsterer / H. Galsterer, Die römischen Inschriften aus Köln. Wiss.

Kat. Röm.-Germ. Mus. Köln 2 (Köln 1975) 76 Nr. 145.

<sup>41</sup> Böhm / Bohnert 2003 (Anm. 34), 385 Abb. 5. Taf. 29.

<sup>42</sup> Neu 1999 (Anm. 36), 325ff. Abb. 2; photographisch und zeichnerisch besser dokumentiert ist dieser Befund (aufgrund ihrer Arbeitsmöglichkeiten) von Böhm / Bohnert 2003 (Anm. 34), 385 Abb. 5 Taf. 29 worden.



westlichen, südlichen und südöstlichen Abschnitten durch flavische Schichten versiegelt wird und deshalb frühestens gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. anzusetzen ist. Im Norden lässt sich ein Stadtmauerabschnitt unzweifelhaft in das 3. Jahrhundert n. Chr. datieren; die Münze des Saloninus kann nicht vor der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. in den nordwestlichen Stadtmauerabschnitt geraten sein.

Keinesfalls aus der frühen Kaiserzeit stammt das Nordtor. Für diese repräsentativ gestaltete Anlage zeichnet sich eine Entstehung im 3. Jahrhundert n. Chr. – wahrscheinlich um die Jahrhundertmitte – ab. Allerdings kann ihr zeitliches Verhältnis zur östlich anschließenden Stadtmauer nicht erfasst werden.

Damit ist die Annahme, dass die Stadt bei der Belagerung durch die Bataver im Jahr 70 n. Chr. von der erhaltenen steinernen Befestigung geschützt wurde, zurückzuweisen!<sup>43</sup> Ebenso steht der Stadtmauerbau in keinem Zusammenhang mit der Stuserhebung der Siedlung zur Kolonie. Die heute sichtbare Befestigung kann frühestens am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. entstanden sein. Auch ein (wesentlich) späterer Zeitpunkt ist nicht auszuschließen, da durch die stratigraphischen Befunde und den Baubefund am Nordtor bislang immer nur ein *terminus post quem*, aber kein sicherer *terminus ante quem* zu erschließen ist. Ebenfalls ist denkbar, dass die Befestigung nicht in einem Zug, sondern zu (sehr) unterschiedlichen Zeiten errichtet wurde. Eine endgültige Antwort auf die Frage nach dem Alter der römischen Stadtmauer Kölns bzw. der einzelner Abschnitte kann letztendlich nur durch zukünftige Grabungen erzielt werden.

## DAS MUSIVISCHE MAUERWERK DER KÖLNER STADTMAUER

Entscheidende Hinweise auf das Alter der römischen Stadtmauer Kölns geben die Steinverzierungen der Befestigung. Die farbigen Steinmuster schmückten nicht nur den erhaltenen Turm an der Nordwestecke des Mauerrings (**Farbtaf. 1, 1; 1, 2**), sie sind – zumindest fragmentarisch – ebenso an weiteren Türmen erhalten oder durch Beschreibungen vor dem Abriss bezeugt.

Neben dem oben bereits erwähnten und beschriebenen »Römerturm« ist Turm 59 (**Abb. 2**) im östlichen Abschnitt der Nordmauer das prominenteste Beispiel. Er liegt unmittelbar zwischen dem zweiten und dem dritten Strebepfeiler der nördlichen Langhauswand des Kölner Domes und ist heute in einem modernen Keller verschwunden. Obwohl seine Außenflächen im Mittelalter teilweise abgearbeitet wurden, hat sich noch ein umlaufender Streifen mit musivischem Steindekor erhalten. Ein Halbkreis, wie er auch mehrfach am »Römerturm« vorkommt, ist das vollständigste Ornament dieses Streifens<sup>44</sup>.

Auch für den östlichen Nachbarturm 57, dessen Überreste erst im Zuge der Domvollendung 1866 abgerissen wurden, ist musivisches Mauerwerk bezeugt<sup>45</sup>. Am gegenüberliegenden Ende der römischen Stadt steht in deren Südwestecke heute noch ein Segment des Rundturmes 33 aufrecht. Bei dem im Volksmund als »Griechenpforte« bezeichneten Monument kann man etwa auf Kopfhöhe an seiner sonst arg zerstörten landseitigen Mauerfläche eine in weiße Kalksteine eingesetzte kleine Raute erkennen (**Farbtaf. 1, 3**)<sup>46</sup>.

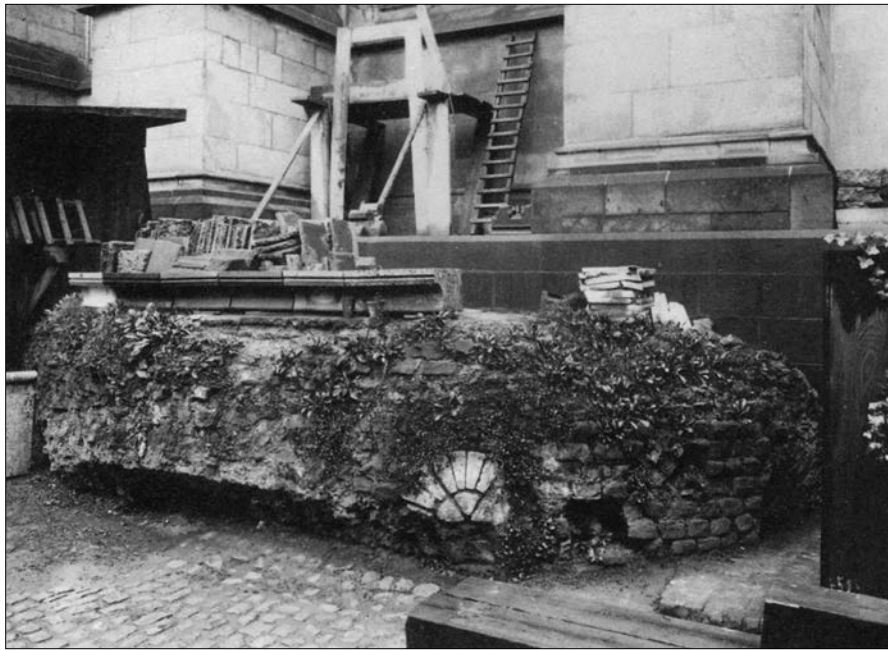
O. Doppelfeld nennt noch drei weitere Türme, die im Laufe des 19. Jahrhunderts abgerissen wurden, für die aber ebenfalls musivisches Mauerwerk bezeugt ist: Es handelt sich um den östlichen Nachbarturm 11 des »Römerturmes«, um den erst 1890 niedergelegten Turm 17 in der Apernstraße und um Turm 25, der

<sup>43</sup> So auch schon Thomas 1999 (Anm. 1), 944f. Sie datiert die Stadtmauer in das letzte Drittel des 1. Jhs. n. Chr.

<sup>44</sup> Doppelfeld 1950 (Anm. 1), 36 Nr. 59; Süßenbach 1981 (Anm. 1), 51 Abb. 27; Wolff 2000 (Anm. 1), 178f. Abb. 233.

<sup>45</sup> Doppelfeld 1950 (Anm. 1), 36 Nr. 57. – Turm 33 in der Südwestecke des Mauerrings s. Süßenbach 1981 (Anm. 1), 72. 89 Abb. 46. 56.

<sup>46</sup> Süßenbach 1981 (Anm. 1), 72. 89 Abb. 46. 56.



**Abb. 2** Köln, Stadtmauerturm 57 mit Steinornament.

nach alten Angaben besonders reich verziert war<sup>47</sup>. Die beiden letzten Türme gehören zum westlichen Stadtmauerzug.

Somit sind für sämtliche Türme, die im 19. Jahrhundert noch aufrecht standen und deren originale Außenschalen zumindest stellenweise erhalten waren, Verzierungen mit Steinmosaik an ihren Feldseiten nachgewiesen. H. Nissen ging wahrscheinlich mit Recht davon aus, dass alle Türme der Kölner Römermauer mit Schmuckornamenten verziert waren<sup>48</sup>. In der Nordmauer zeigt Turm 5 («Lysolphurturm»), dessen feldseitige Außenschale zerstört ist, sogar an seiner stadtseitigen Front eine isoliert stehende Raute aus Steinmosaik<sup>49</sup>.

O. Doppelfeld wies nach, dass diese Steinmosaik sich nicht nur auf die Türme beschränken, sondern ebenfalls an den Kurtinen zu finden sind. Er dokumentierte u.a. sowohl in der Nordmauer (Kurtinenabschnitt 60, unmittelbar östlich des Nordtores) als auch in der Westmauer (Kurtinenabschnitt 24) einfache Rautendarstellungen aus Trachyt- und hellen Kalksteinen an den stadt- und feldseitigen Mauerschalen<sup>50</sup>. Die Rauten liegen nur etwa 0,5m oberhalb des abgetreppten Übergangs vom Mauerfundament zum aufgehenden Mauerwerk. Leider kann aufgrund der sehr geringen Anzahl der erhaltenen Verzierungen nicht mehr erschlossen werden, ob es sich um verstreute Einzelmotive handelt, oder ob die Motive sich eventuell zu horizontalen Zierbändern – ähnlich denen an den Türmen – zusammenschlossen. Jedenfalls ist sicher, dass die Kurtinen zumindest punktuell mit einfachen Ziermotiven geschmückt waren.

<sup>47</sup> Turm 11 («Parfusenwichhus») in der Zeughausstraße s. Doppelfeld 1950 (Anm. 1), 34 Nr. 11. – Turm 17 in der Sankt-Apern-Straße s. ebenda 34f. Nr. 17. – Turm 25 Im Laach s. ebenda 35 Nr. 25.

<sup>48</sup> H. Nissen, Zur Geschichte des römischen Köln. Bonner Jahrb. 98, 1895, 33f.; ähnlich äußert sich Süßenbach 1981 (Anm. 1), 89.

<sup>49</sup> Doppelfeld 1950 (Anm. 1), 35 Nr. 5; R. Schultze / C. Steuer-

nagel, Neue Beiträge zu Colonia Agrippinensis. Bonner Jahrb. 123, 1916, 12 Abb. 5.

<sup>50</sup> Kurtinenabschnitt 60 s. Doppelfeld 1950 (Anm. 1), 5f. 36 Abb. 5. 15. Kurtinenabschnitt 24 s. ebenda 6 Abb. 4. – Die stadtseitigen Verzierungen bestehen aus Trachytsteinen, die feldseitigen sowie die Ornamente an den Türmen aus hellen Kalksteinen.

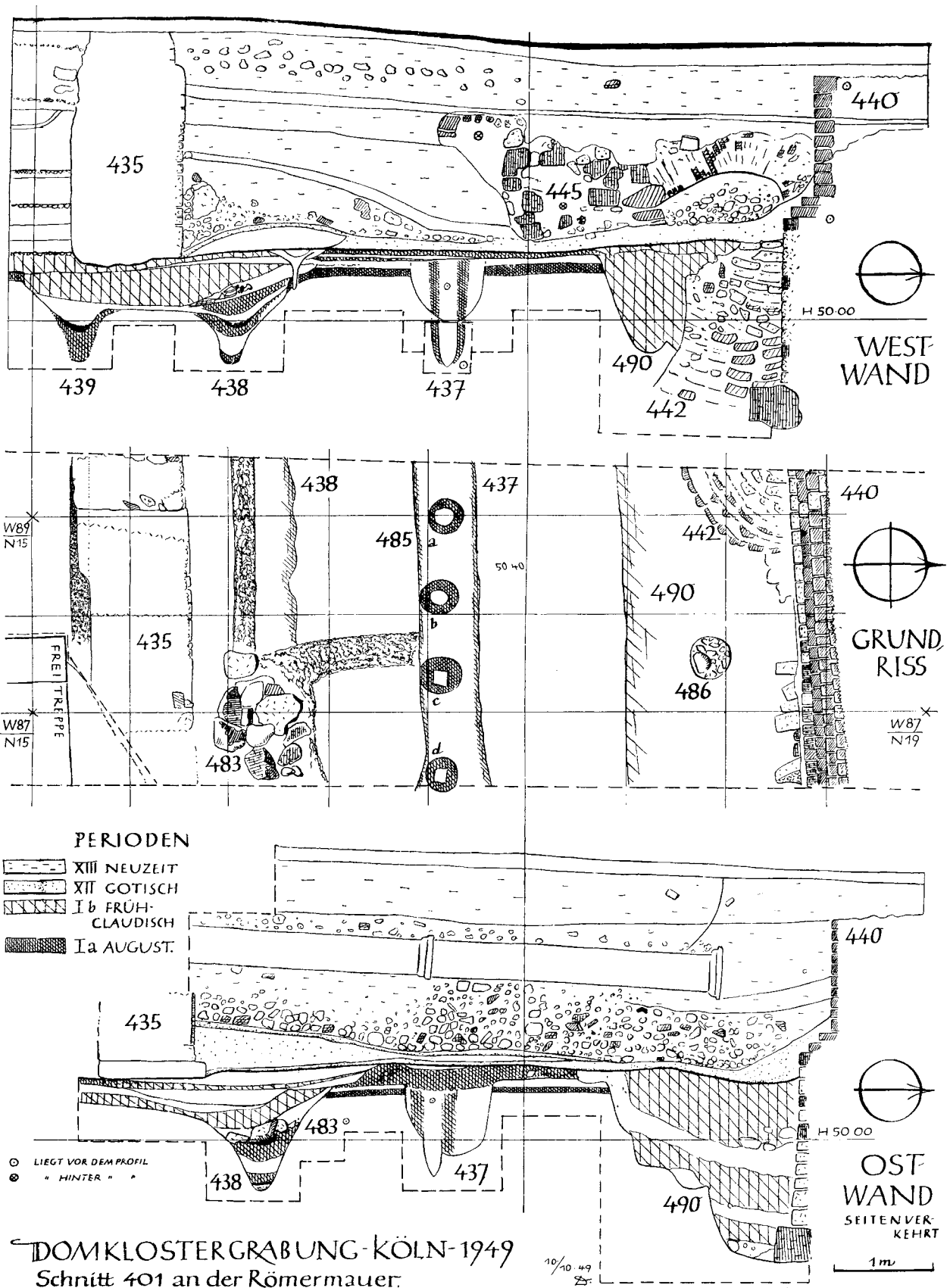
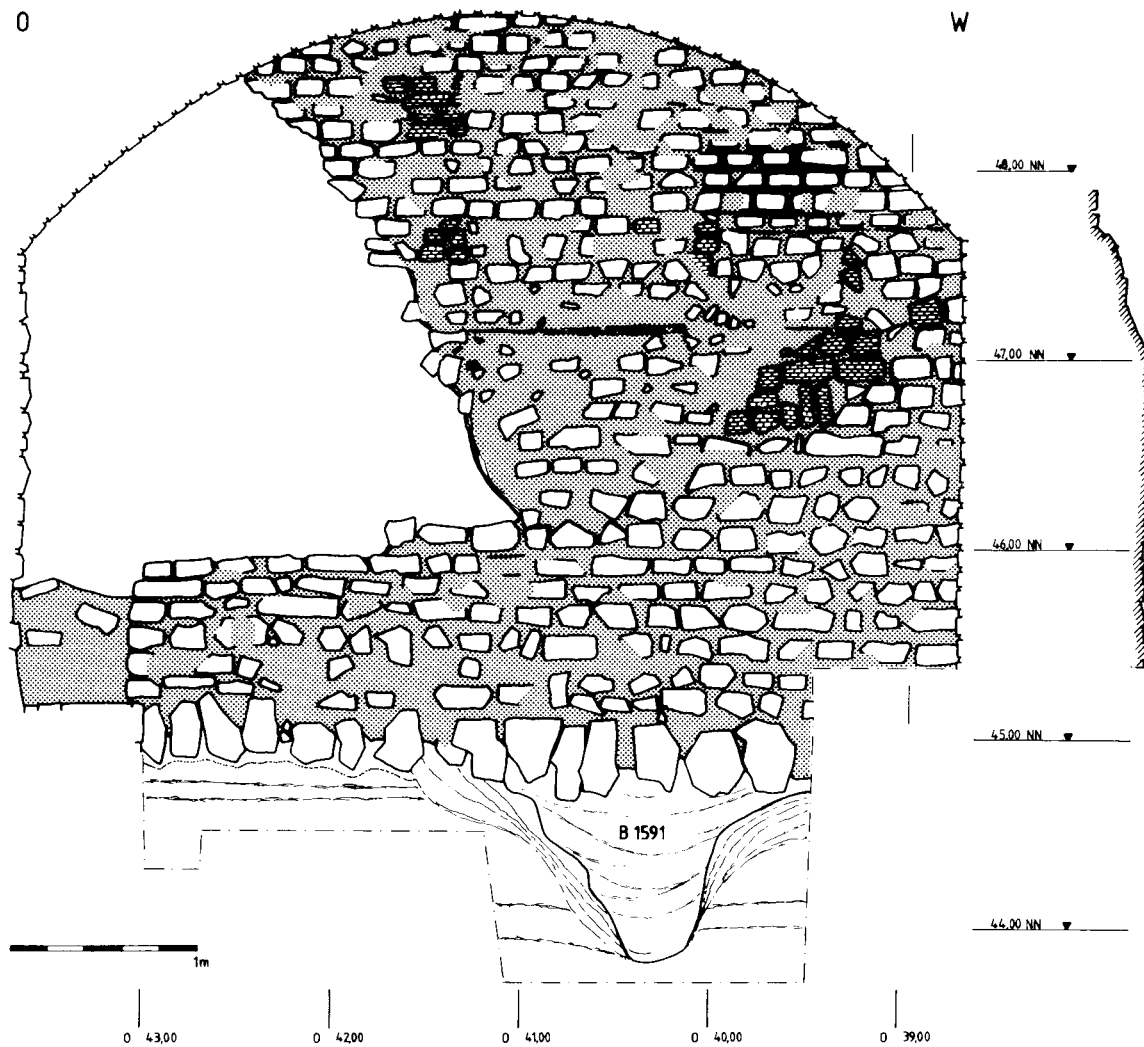


Abb. 3 Köln, Stadtmauer, Grabungsschnitt der Stadtmauer im Dombereich.



**Abb. 4** Köln, römische Stadtmauer in der Domsakristei.

Die musivische Verzierung kann an Türmen und Kurtinenabschnitten im gesamten Bereich der nördlichen und der westlichen Stadtmauer nachgewiesen werden. Ob sie auch an der südlichen und östlichen Stadtmauertrasse existiert hat, ist zur Zeit nicht definitiv zu klären, da hier bislang kaum Stellen mit der original erhaltenen Maueroberfläche freigelegt wurden. Im Gegensatz zur übrigen Stadtmauer liegen für diesen Bereich allerdings keine Nachrichten aus früheren Jahrhunderten vor, die den auffälligen Steindekor bezeugen.

### **BEFESTIGUNGEN MIT MUSIVISCHEM MAUERSCHMUCK IN GALLIEN UND BRITANNIEN**

Die Befestigung des römischen Köln unterscheidet sich durch diesen farbigen Mauerdekor von fast allen anderen Stadtmauern des Reiches; nur vereinzelte Vergleichsbeispiele können für den speziellen Mauer-

schmuck angeführt werden. Diese liegen alle im gallischen und britannischen Gebiet und sind bis auf eine Ausnahme, die Stadtmauer von Le Mans, nur sehr rudimentär erhalten.

## Le Mans

Der Mauerring von Vindinum, dem heutigen Le Mans, ist noch wesentlich aufwändiger als das Kölner Beispiel mit farbigen Steinornamenten geschmückt und zudem über weite Abschnitte noch ausgezeichnet erhalten (Farbtaf. 2, 1; 2, 2)<sup>51</sup>.

Im Vergleich zu Köln zeigt die Befestigung der im Nordwesten der Gallia Lugdunensis gelegenen Stadt Unterschiede in Anlage und Aufbau. Der Turmabstand ist in Le Mans geringer, die Türme selbst besitzen einen U-förmigen Grundriss, und das Gussmauerwerk ruht auf einem zum größten Teil aus Spolienquadern errichteten Fundament. Die einzelnen Ornamentbänder, die sich in der gallischen Stadt horizontal über Türme und Kurtinen erstrecken, werden nicht wie in Köln durch ein schmales Band aus weißen Kalksteinen, sondern durch eine dreilagige Ziegelschicht getrennt. Beide Befestigungen zeigen gleiche bzw. ähnliche Ornamente (z.B. Rauten, Kreise, ◀-förmige Bänder). Während in Köln (zumindest am »Römerturm«) Halbkreise deutlich hervortreten, sind es in Le Mans Bänder mit Zickzackdekor. Insgesamt erscheint der Schmuck in Köln kleinteiliger; die schier endlosen Ornamentbänder in Le Mans erzielen ihre dekorativste Wirkung aus einiger Entfernung, die es dem Betrachter gestattet, größere Mauerpartien zu überblicken.

Obwohl die Mauer von Le Mans zu den am besten erhaltenen römischen Befestigungen in Gallien zählt und gerade durch ihre farbigen und gut erhaltenen Steinornamente von ganz besonderem Reiz und Interesse ist, liegt bislang keine Bauaufnahme vor; auch stratigraphische Befunde fehlen noch weitgehend. Einen *terminus post quem* liefert immerhin ein Grab aus der Zeit um 200 n. Chr., das von der Mauer überlagert wird<sup>52</sup> – die Befestigung kann also nicht vor dem 3. Jahrhundert n. Chr. entstanden sein. Allgemein geht man davon aus, dass die Stadt nach den ersten Germaneneinfällen im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr. oder spätestens zu Beginn des 4. Jahrhunderts n. Chr. befestigt wurde. Dafür sprechen auch die vielen Spolien, die wie bei anderen spätantiken Befestigungen den Sockel der Stadtmauer bilden. Als Beispiel sei in diesem Zusammenhang nur auf die spätantiken Befestigungen von Mainz und Neumagen verwiesen<sup>53</sup>.

Weder für die Stadtmauer von Köln noch für die von Le Mans liegen irgendwelche Anhaltspunkte dafür vor, dass sie ursprünglich verputzt waren. Zum einen haben sich an keiner Stelle der Mauern Putzreste erhalten, zum anderen ist es nicht vorstellbar, dass im Fall von Le Mans (und wahrscheinlich auch Köln) mehrlagig übereinander angeordnete Ornamentbänder von vielen hundert Metern Länge verlegt wurden, um sie anschließend hinter einer Putzschicht verschwinden zu lassen.

<sup>51</sup> R. M. Butler, *The Roman Walls of Le Mans*. *Journal Roman Stud.* 48, 1958, 34ff.; J. Biarne / J. Guilleux, *Le Mans. La plus belle enceinte gallo-romaine du bas-empire en Gaule*. *Arch. Paris* 145, 1980, 14ff.; J. Biarne, *L'enceinte romaine du Mans*. *Caesariodunum* 28, 1994, 169ff.; J. Guilleux, *L'enceinte romaine du Mans* (St.-Jean-d'Angely 2000).

<sup>52</sup> P. Cordonnier-Détré, *Circonscription historique*. *Gallia* 9, 1951, 99; Butler 1958 (Anm. 51), 37ff.

<sup>53</sup> Mainz s. H. Büsing / W. Selzer / K. H. Esser, *Untersuchungen an der römischen Stadtmauer von Mainz auf dem Kästrich*. *Mainzer Zeitschr.* 69, 1974, 277ff.; H. G. Frenz, *Die Spolien in der Mainzer Stadtmauer*. *Jahrb. RGZM* 33, 1986, 331ff. – Neumagen s. W. v. Massow, *Die Grabmäler von Neumagen*. *Römische Grabmäler des Mosellandes und der angrenzenden Gebiete* 2 (Trier 1932) 5f. Taf. 1. – Vor gut 15 Jahren wurde die Stadtmauer von Le Mans aufwändig restauriert; dabei hat man z.T. auch das musivische Mauerwerk ergänzt.

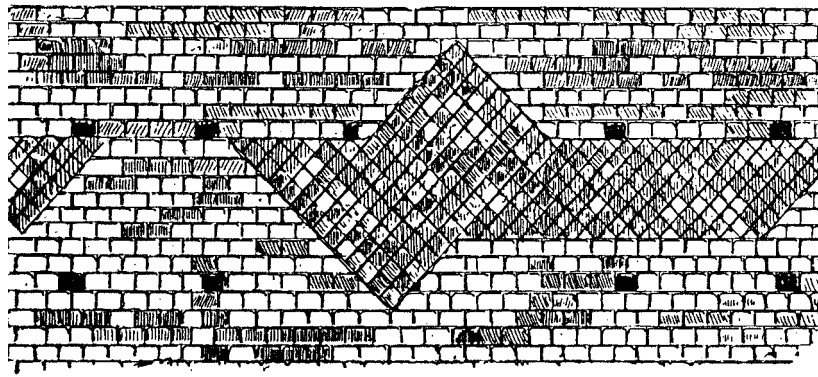


Abb. 5 Fréjus, Detail der Substruktionsmauer nach einer Zeichnung von V. Petit aus dem Jahr 1866.

Erstaunlicherweise hat man die beiden durch ihren Mauerdekor außergewöhnlichen Befestigungen nie intensiv miteinander verglichen. Der Hauptgrund dafür war wohl die unterschiedliche Datierung der beiden Befestigungen: Die Kölner Stadtmauer als frühkaiserzeitliche Anlage, die Befestigung von Le Mans als spätantikes Beispiel.

## Fréjus

Als direkter Vergleich für die Steinmuster der Kölner Stadtmauer wurde dagegen immer wieder die Stadtmauer von Forum Iulii (Fréjus, Südfrankreich) bemüht<sup>54</sup>. Dabei setzte man die Wehrmauern von Fréjus wiederum nicht aufgrund archäologischer, sondern aufgrund historischer Argumente in die Jahre nach 30 v. Chr. an: Nach der Schlacht von Actium siedelte Octavian in der neu gegründeten Kolonie Veteranen an und baute den Hafen zu einem Stützpunkt der römischen Flotte aus<sup>55</sup>. Aus archäologischer Sicht wurde dagegen von M. Pasqualini jüngst vorgeschlagen, die Befestigung aufgrund einer durchgeführten Sondage erst in das letzte Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren<sup>56</sup>.

Im Südosten der Stadt Fréjus, oberhalb des römischen Hafens, liegt ein natürliches Plateau, das bereits im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. von Substruktionen aus *opus caementitium* eingefasst wurde und deshalb in der Neuzeit die Bezeichnung »La Plate-Forme« erhielt. Die Substruktionen dienten als Unterbau eines ausgedehnten palastartigen Stadthauses, das in augusteischer Zeit errichtet wurde und in der flavischen Epoche eine grundlegende Umgestaltung erfuhr<sup>57</sup>. An der Nord- und Westseite sind in die Außenschalen der Substruktionen in unregelmäßigen Abständen und in unterschiedlicher Größe Flecken aus *opus reti-*

<sup>54</sup> So vor allem Süßenbach 1981 (Anm. 1), 84ff. Taf. 57 und zuletzt noch T. Blagg, *The Exterior Decoration of Roman Buildings in Britain*. In: P. Johnson / I. Haynes (Hrsg.), *Architecture in Roman Britain*. Proceedings of a Conference Held at the Museum of London in November 1991. Council Brit. Arch. Res. Reports 94 (York 1996) 24.

<sup>55</sup> Zusammenfassung zur Geschichte und zu den antiken Überresten der Stadt s. L. Rivet / D. Brentchaloff / S. Roucole, *Atlas Topographique des Villes de Gaule Méridionale 2. Fréjus*. Rev. Arch. Narbonnaise Suppl. 32 (Montpellier 2000).

<sup>56</sup> Rivet / Brentchaloff / Roucole 2000 (Anm. 55), 89ff. – Ältere

Literatur zur Stadtmauer von Fréjus s. V. Petit, *Visite à Fréjus*. Congrès Archéologique de France (Paris 1866) 316ff.; A. Grenier, *Manuel d'Archéologie Gallo-Romaine 5* (Paris 1931) 308f.; P. A. Février, *Les appareils des murs romaine de Fréjus*. Riv. Stud. Liguri 22, 1956, 153ff.

<sup>57</sup> Grenier 1931 (Anm. 56), 309 Abb. 67 (in der Abbildungslegende wird die Verkleidung des hier besprochenen Mauerstücks richtig als *opus reticulatum* bezeichnet); I. Béraud / C. Gébara / L. Rivet, *Fréjus antique*. Guides Archéologiques de la France 36 (Paris 1999) 57ff. Abb.; Rivet / Brentchaloff / Roucole 2000 (Anm. 55), 241ff. Abb. 456ff.

*culatum* eingelassen (**Farbtaf. 3, 1; Abb. 5**). Es handelt sich keinesfalls um farbige Steinmosaiken<sup>58</sup>, sondern um eine aus verschiedenen Strukturen zusammengesetzte Verkleidung eines *caementitium*-Gusskernes, wie er in spätrepublikanischer Zeit und in der frühkaiserzeitlichen Epoche für die Villenarchitektur, aber auch für öffentliche Großbauten in Italien typisch ist<sup>59</sup>. Reste von Verputz an den Wänden belegen, dass die Maueraußenflächen in Fréjus ursprünglich nicht sichtbar waren<sup>60</sup>. Als Fréjus im späteren 1. Jahrhundert n. Chr. nach einer Stadterweiterung eine Fortifikation erhielt, wurden die Ost- und Südmauer der »Plate-Forme« in die Stadtmauer integriert.

Da das Mauerwerk in Fréjus keinen musivischen Schmuck besitzt, hat es – gleichgültig, ob es zu einer Befestigungsmauer oder einer Substruktion gehört – keine Relevanz für die Datierung der Kölner Steinmosaiken! Somit ist das bislang wichtigste Vergleichsbeispiel für die frühe Datierung des Kölner »Römerturmes« definitiv aus der Diskussion auszuschließen!

### Weitere Beispiele

Als Vergleichsbeispiele für das musivische Mauerwerk der Kölner Stadtmauer werden in der Literatur *en passant* Mauerdekorationen von verschiedenen römischen Befestigungen angeführt. So nennen in diesem Zusammenhang z.B. A. Böhm, S. Johnson und U. Süßenbach die Wehrmauern von Carcassone, Jublains, Périgueux, Senlis und Tours<sup>61</sup>. Bei der Überprüfung der zitierten Befunde zeigt sich aber, dass entweder farbige Horizontalstreifen auf den Mauerflächen allein durch rote Ziegelstreifen hergestellt werden, oder dass Bögen über Fensteröffnungen in den Türmen mit hochkant stehenden Ziegeln, die in ihrer Farbe alternieren (weiß und rot), verkleidet werden. In diesen Fällen handelt es sich nicht um musivischen Mauer Schmuck wie an der Kölner Stadtmauer. Dieser besteht aus farbigen Natursteinen, die mosaikartig in die Wandflächen eingebunden werden – die mit Hilfe von Ziegelverkleidung hergestellten Strukturen dagegen finden sich in unzähligen Beispielen über das gesamte Römische Reich verteilt. Sie blieben auch nicht sichtbar: Auf die Wandflächen wurde Putz aufgetragen.

Musivisches Mauerwerk dagegen kommt nur sehr selten vor. Für das an der Innenseite der Kölner Stadtmauer unmittelbar oberhalb der Sockelzone beobachtete Rautenmuster gibt es in Nantes und im britischen Dover Parallelen. In Nantes haben sich übereinander angeordnete Rauten aus weißen Kalksteinen erhalten (**Farbtaf. 3, 2**)<sup>62</sup>. Die *opus-caementitium*-Mauern des Kastells Dover stammen aus der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. und sind mit kleinen, hellen Kalksteinen verkleidet. An der feldseitigen Ostmauer alternieren zwei bis drei Lagen starke Kalksteinreihen mit Tuffsteinen; im unteren Teil der feldseitigen Nordmauer bilden diese Gesteinsarten über drei Lagen ein niedriges Zickzackband (**Abb. 6, 1**)<sup>63</sup>.

Aus Britannien stammt auch das einzige Vergleichsbeispiel für die Tempelfront im oberen Register des Kölner »Römerturmes« (**Abb. 6, 4**). Im Kastell Housesteads am Hadrianswall wurden mehrere gewölbte Fenster-

<sup>58</sup> Petit 1866 (Anm. 56), 316ff. 320 Abb.; schon aus der Beschreibung Petits geht hervor, dass die abgebildete Mauer nicht Teil der Befestigung von Fréjus ist. Die Zeichnung illustriert den Mauercharakter. Petit hat nie behauptet, dass es sich hierbei um musivisches Mauerwerk handelt. Trotzdem wurde seine Zeichnung bis in jüngste Zeit immer wieder als Vergleichsbeispiel für das musivische Mauerwerk in Köln herangezogen. Erst Béraud / Gébara / Rivet 1999 (Anm. 57), 59 Abb. legten von dem Mauerabschnitt in Fréjus ein Foto vor.

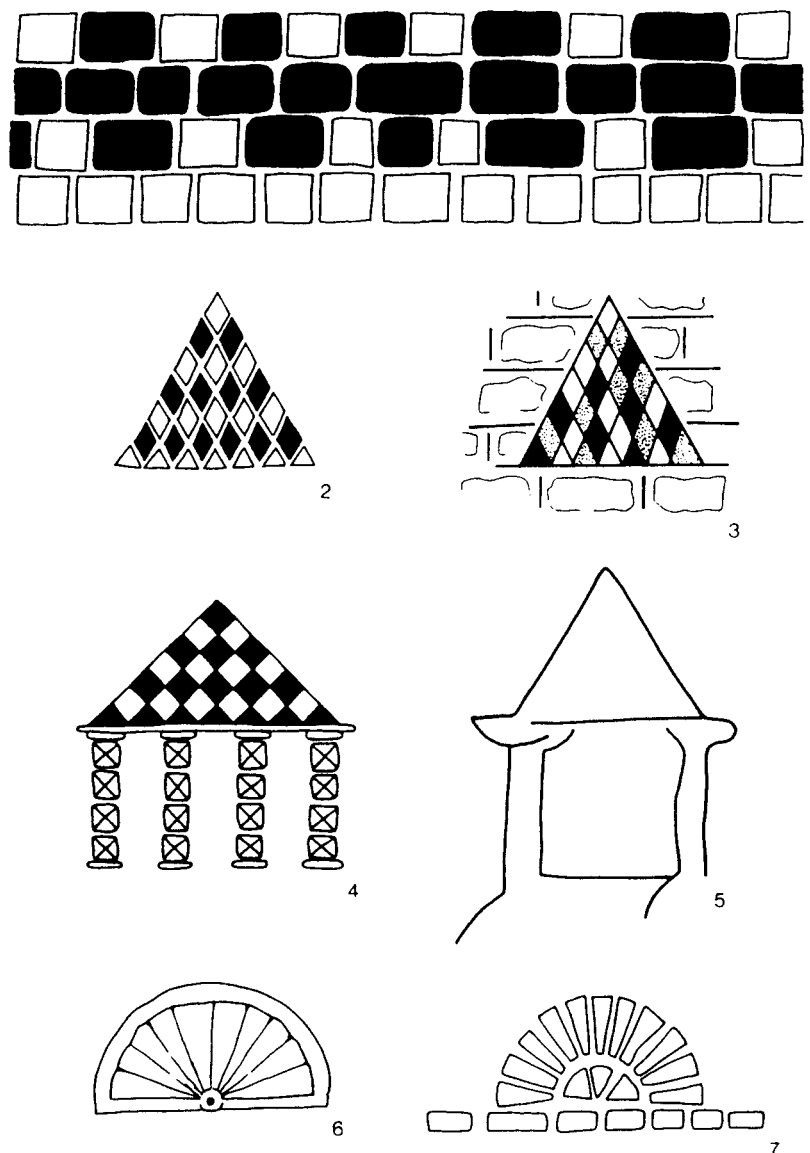
<sup>59</sup> Zu diesem Mauerwerk s. Anm. 67f.

<sup>60</sup> Autopsie im Dezember 2001.

<sup>61</sup> Böhm / Bohnert 2003 (Anm. 34), 408 Anm. 72; S. Johnson, Late Roman Fortifications (London 1983) 90f. Abb. 1f.; Süßenbach 1981 (Anm. 1), 89.

<sup>62</sup> Guilleux 2000 (Anm. 51), 220 Abb. 175.

<sup>63</sup> B. Philp, The Excavation of Roman Forts of the Classis Britannica at Dover 1970-1977 (Dover 1981) 20ff. Taf. 3ff.; Blagg 1996 (Anm. 54), 24 Abb. 3.8.1.



**Abb. 6** Ornamente aus farbigem Gestein bzw. Gesteinsimitationen in Germanien und in Britannien.

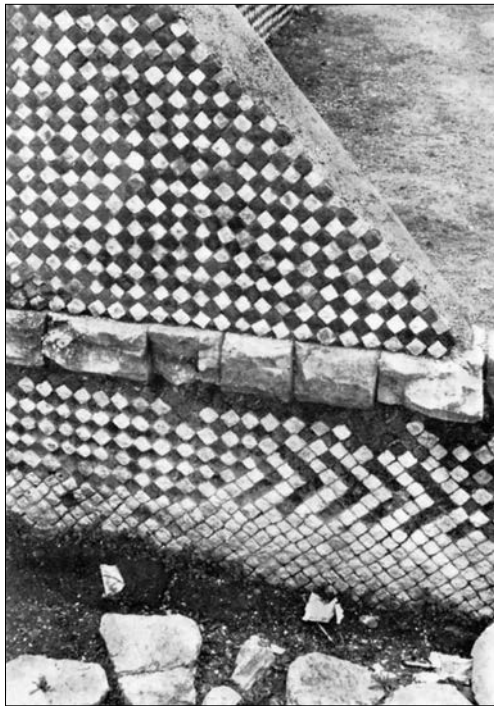
stürze entdeckt, die von den oberen Geschossen von Türmen und Toren stammen. Einige der Fensterstürze weisen Vorrichtungen für eine Bemalung auf. Üblicherweise war ein Bogen mit farblich unterschiedlichen Keilsteinen aufgemalt (**Abb. 6, 6**)<sup>64</sup>, ein Fenstersturz zeigt aber eine zweisäulige Giebfelfront (**Abb. 6, 5**)<sup>65</sup>. Auch hier liegt eine präzise Datierung der Einzelstücke nicht vor. Das Steinkastell wurde im 2. Jahrhundert n. Chr. unter Hadrian errichtet und während des 3. Jahrhunderts n. Chr. mehrfach umgebaut<sup>66</sup>.

<sup>64</sup> R. C. Bosanquat, Excavations on the Line of the Roman Wall in Northumberland. The Roman Camp at Housesteads. Arch. Aeliana 25, 1904, 267 Nr. 5; Blagg 1996 (Anm. 54), 24ff. Abb. 3.8.6.

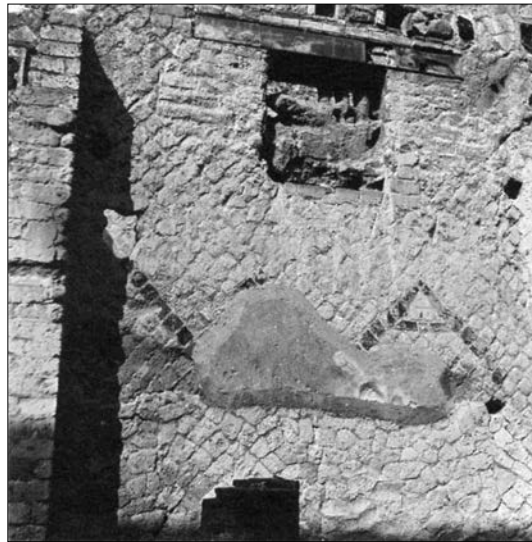
<sup>65</sup> CSIR Great Britain I/6 Nr. 415 Taf. 98; Blagg 1996 (Anm. 54), 25 Abb. 3.8.5.

<sup>66</sup> J. G. Crow, English Heritage Book of Housesteads (London 1995) 21ff.; ders., Housesteads Roman Fort (London 2006) 45ff.





**Abb. 7** Terracina, verputztes Retikulatmauerwerk am Kapitol.



**Abb. 8** Herculaneum. Die Buchstaben aus farbigem Retikulat wurden von Putz überdeckt.

## MUSIVISCHES MAUERWERK IN DER ZIVILARCHITEKTUR

### Italien

Allgemein werden die Steinornamente des Kölner »Römerturmes« mit den polychromen Retikulatwänden der spätrepublikanischen und frühkaiserzeitlichen Phase verglichen. Dabei überziehen – wie an dem hier aufgeführten Beispiel des Kapitoltempels von Terracina – schachbrettartig alternierende weiße und dunkelrote Netzsteinchen den Mauerkerne aus *opus caementitium* (Abb. 7)<sup>67</sup>. Häufig zeigen Verputzreste an, dass die Mauerstruktur gar nicht sichtbar war<sup>68</sup>. Ob sämtliche Retikulatmauern verputzt waren oder nicht, ist in der Archäologie seit der Diskussion von H. Nissen und A. Mau eine lang bestehende Frage<sup>69</sup>. Unmittelbar zu vergleichen mit den äußerst kleinteiligen Mustern am Kölner »Römerturm« ist der Schmuck dieser Wände – vorausgesetzt, sie blieben unverputzt – nicht. Durch den ständigen Hell-Dunkel-Kontrast ihrer Steinchen erhalten die polychromen Retikulatwände eine changierende Oberfläche. Mitunter kommt es vor, dass auf monochromen Retikulatwänden mit farbigen Steinchen ein Zickzackband oder ein einfaches geo-

<sup>67</sup> Beispiele nennen G. Lugli, *La technica edilizia romana* 2 (Rom 1957) 144ff. Taf. 146ff.; H. Kammerer-Grothaus, *Der Deus Rediculus im Triopion des Herodes Atticus*. Mitt. DAI Rom 81, 1974, 238ff.

<sup>68</sup> In Pompeji z.B. Regio V, Ins. 1, 28 (EAA Pompei. *Pittura e mosaici* 3. Regiones II, III, V [Rom 1991] 623 Abb. 2) und Regio VI, Ins. 2, 29 (ebd. 4. Regio VI, 1 [Rom 1993] 244 Abb. 1). – Bei näherer Durchsicht der Fachliteratur könnte die Reihe von farbigen Retikulatwänden, die verputzt war, rasch erweitert wer-

den. Eine Reihe von Beispielen nennen neben Lugli 1967 (Anm. 67) passim vor allem Kammerer-Grothaus 1974 (Anm. 67) passim und J. P. Adam, *La construction romaine. Matériaux et techniques* (Paris 1995) 142ff.

<sup>69</sup> A. Mau, *Pompejanische Beiträge* (Berlin 1879) 9ff.; ders., *Scavi di Pompei*. Bull. Inst. Corr. Arch. 1884, 214ff. – H. Nissen, *Pompejanische Studien zur Städtekunde des Altertums* (Leipzig 1877) 58ff. – Zu dieser Diskussion vgl. Kammerer-Grothaus 1974 (Anm. 67), 232ff.



Abb. 9 Pompeji VIII, 4, 1. Intarsienarbeit aus farbigem Gestein.



Abb. 10 Ostia antica, Tomba degli Archetti. Intarsienarbeit aus farbigem Gestein.

metrisches Motiv eingelassen ist – ein Beispiel in Herculaneum zeigt sogar einzelne Buchstaben (Abb. 8)<sup>70</sup>. Diese Motive sind allerdings handwerklich sehr sorglos ausgeführt und/oder zumeist in Raumecken bzw. an Wandrändern gedrängt, so dass bezweifelt werden muss, ob sie überhaupt sichtbar blieben. Wie an dem eben genannten Beispiel aus Herculaneum lassen erhaltene Reste von Wandverputz, der diese Motive bedeckt, vermuten, dass sie gleich nach ihrer Erstellung wieder verborgen wurden.

Farbige Steinornamente an Gebäudeaußenwänden findet man in der frühen Kaiserzeit nur als Intarsienarbeiten. Die bislang bekannten Beispiele stammen einzig aus Pompeji und Ostia. Innerhalb eines flachen oder profilierten Rahmens werden sorgfältig zugeschnittene, farbige Steine in einfachen oder komplizierten geometrischen Mustern verlegt. Aus Pompeji sind sieben solcher Beispiele bekannt, fünf sind als annähernd quadratische Felder gestaltet, zwei polygonal (Abb. 9). Die Muster lassen an einen vielstrahligen Stern oder eine mehrblättrige Blüte denken<sup>71</sup>. R. Ling, der das pompejanische Material zusammengestellt hat, bezeichnet diese Steinintarsien neutral als »street plaques«: Da sämtliche Beispiele in einer Höhe von 2-3 m an Eckhäusern angebracht sind, die an Straßenkreuzungen stehen, könnte es sich seiner Meinung nach um eine Art von Straßenbeschilderung handeln<sup>72</sup>. Aus Ostia sind keine »street plaques« bekannt – hier sind die Steinintarsien an Grabbauten angebracht. So sind der Tomba degli Archetti aus dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr. vier steile Ziegelarkaden vorgeblendet, in deren Lünetten die Intarsienarbeiten eingepasst sind<sup>73</sup> (Abb. 10) (weitere Beispiele aus Ostia, die sich in ihren Motiven aber nur geringfügig von den bislang genannten Stücken unterscheiden, listet H. Kammerer-Grothaus auf<sup>74</sup>). Auffällig ist, dass vergleichbare Motive zum einen in Pompeji als »street plaques«, zum anderen in Ostia als Grabdekoration verwen-

<sup>70</sup> Adam 1995 (Anm. 68), 147 Abb. 316.

<sup>71</sup> R. Ling, *Street Plaques at Pompeii*. In: M. Henig (Hrsg.), *Architecture and Architectural Sculpture in the Roman Empire*. Oxford Univ. Committee Arch. Monogr. 29 (Oxford 1990) 51ff. Abb. 4ff. – Die annähernd quadratischen Felder haben eine

Seitenlänge von 35-50 cm, die runden einen Durchmesser von etwa 35 cm.

<sup>72</sup> Ebenda 64f.

<sup>73</sup> Kammerer-Grothaus (Anm. 67), 224f. Taf. 131, 3-4.

<sup>74</sup> Ebenda 224ff. Taf. 130, 3-4.

det werden. Deshalb fällt es schwer, mit den Motiven eine konkrete semantische Bedeutung zu verbinden. Wahrscheinlich kommt ihnen ein allgemeiner apotropäischer Charakter zu. Daneben darf trotz der relativen Schlichtheit der Motive ihr dekorativer Zweck nicht zu gering veranschlagt werden.

Mit der Auflistung dieser farbigen Steinornamente scheint die Liste der bekannten Beispiele aus der frühen Kaiserzeit bereits zu enden. Aus der mittleren und späten Kaiserzeit sind meines Wissens nach keine Vergleiche aus Italien publiziert; die wenigen, im Folgenden zu besprechenden Beispiele stammen aus den nordwestlichen Provinzen Roms.

## Gallien und Germanien

Farbige Steinornamente schmücken die Fronten von zwei Bauten aus einer größeren Gruppe von schlanken, mehrgeschossigen pfeilerartigen Grabtürmen, die über Zentral- und Südwestgallien verbreitet sind. Beide Monumente bestehen aus einem *opus-caementitium*-Kern, der mit Ziegeln verblendet ist. Der Pfeiler von Saint-Lary im *dép. Gers* (**Abb. 11**) hat eine Grundfläche von 3,94×3,35m und steht noch bis zu einer Höhe von 11,2m aufrecht; über einem fast 8m hohen Sockel ist eine Halbrundnische zur Aufstellung einer Grabfigur angebracht. Der obere Abschluss des Monumentes ist zerstört. Die Sockelfront wird mittig durch ein großes, ursprünglich wohl quadratisches Steinornament (Seitenlänge etwa 1,6m) geschmückt. Der untere und rechte Rand des Feldes sind zerstört. Helle alternieren mit dunklen Steinchen und erzeugen aus Achtecken und Quadraten ein kleinteiliges Muster<sup>75</sup>.

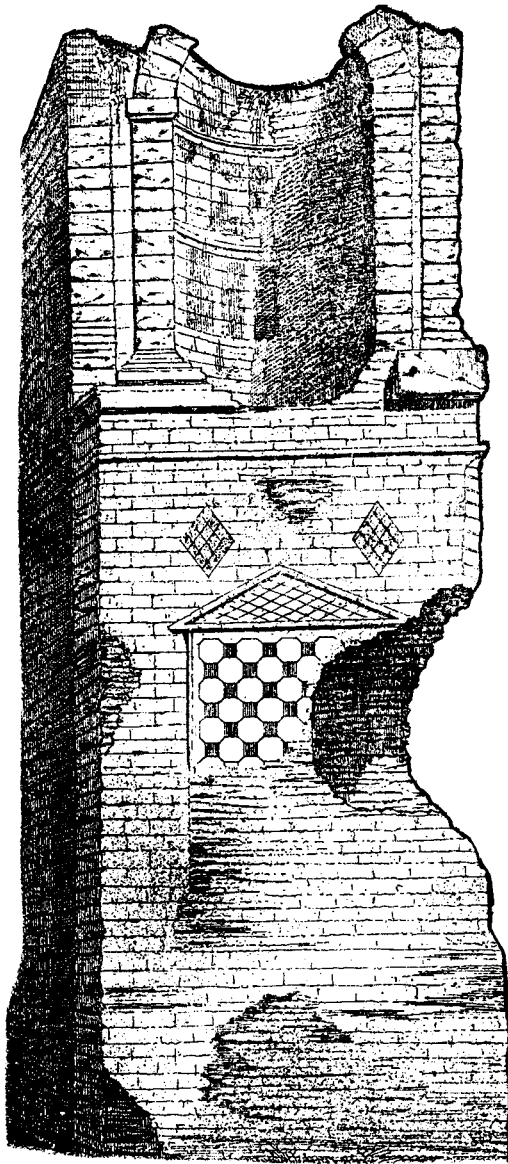
Unmittelbar an der Loire, bei Langeais (*dép. Indre-et-Loire*), steht der Grabturm von Cinq-Mars-la-Pile (**Farbtaf. 4, 1; 4, 2**)<sup>76</sup>. Mit 29,4m dürfte er das höchste erhaltene Grabmonument in den römischen Nordwestprovinzen überhaupt sein. Seine Grundfläche beträgt 5,8×4,4m. Kleine Ziegelvorsprünge setzen das Hauptgeschoss, das von einem pyramidalen Abschluss bekrönt wird, vom schmucklosen Sockel ab. Die Front des Hauptgeschosses zeigt in sechs übereinander angeordneten Registern quadratische bis langrechteckige Steinmosaikfelder. Das oberste Register enthält drei Felder, das vierte von oben nur eines; ansonsten setzt sich ein Register aus zwei Feldern zusammen. Sämtliche Felder sind mit gut 1m etwa gleich hoch; ihre Breite schwankt zwischen 1-1,8m. Bis auf das oberste Register zeigen die Felder unterschiedliche geometrische Motive: Spielarten von Netzstrukturen, Rauten und Würfelmustern werden in Form und Farbe ständig variiert. Insgesamt wirken die Felder wie eine Seite aus einem Musterbuch. Eine semantische Bedeutung dürfte dem Dekor wohl kaum zuzuschreiben sein. Rein dekorative Aspekte waren wahrscheinlich allein für die Wahl dieser geometrischen Vexierbilder ausschlaggebend. Da der Grabturm mit seiner Front nach Süden ausgerichtet war, dürften sich die farbigen Steinmuster bei Sonnenbestrahlung markant gegen die roten Ziegelstrukturen abgesetzt haben. Für die beiden Grabtürme liegen keine präzisen Zeitansätze vor. Die sich von der Loire bis an die Pyrenäen erstreckende Gruppe der pfeilerartigen Grabtürme wird allgemein in das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. datiert<sup>77</sup>.

<sup>75</sup> S. Daugé, Ruines gallo-romaines de Saint-Lary. Rev. Gascogne 5, 1905, 349ff.; M. Labrousse, Informations archéologiques. Gallia 26, 1968, 545; J. Lapart / C. Petit, Le Gers. Carte Archéologique de la Gaule 32 (Paris 1993) 191f. Nr. 152 mit weiteren Literaturangaben; C. Landes, La mort des notables en Gaule romaine. Catalogue de l'Exposition, Lattes 2002 (Lattes 2002) 53. 97 Abb.

<sup>76</sup> G. Picard, La pile de Cinq-Mars. Bull. Soc. Nat. Ant. France 1977, 28ff.; M. Provost, L'Indre-et-Loire. Carte Archéologique

de la Gaule 37 (Paris 1988) 112 Nr. 156 mit weiterer Literatur; Landes 2002 (Anm. 75), 37. 66 Abb.

<sup>77</sup> Allgemein zu den Pfeilergrabmälern in Südwestfrankreich s. Picard 1977 (Anm. 76), 28ff.; P. Sillières / G. Soukiassian, Les piles funéraires gallo-romaines du sud-ouest de la France. Etat des recherches. In: A. Ferdière (Hrsg.), Monde des morts, monde des vivants en Gaule rurale. Acte du Colloque, Orléans 1992 (Tours 1993) 303ff.



**Abb. 11** Saint-Lary (dép. Le Gers), Grabpfeiler mit Ornamentflächen aus farbigem Gestein.

Dass farbige Steinornamente in der (provinzial-)römischen Architektur viel häufiger anzutreffen waren, als es der äußerst spärliche Denkmälerbestand zeigt, lassen Zeugnisse aus den römischen *vici* von Heidelberg und Bad Wimpfen vermuten. Hier stieß man auf je einen bemalten Keller, dessen Wanddekoration durch bemalten Stuck farbige Steinornamente imitierte<sup>78</sup>. In die Kellerwände waren gewölbte Halbrundnischen eingelassen; die Nischenbögen besaßen farbige aufgemalte Keilsteine. In Heidelberg war zu beiden Seiten der Nischen je ein kleines Dreieck aufgemalt, in Bad Wimpfen war die Wand mit einzelnen größeren Dreiecken (**Abb. 6, 3; Farbtaf. 4, 3a-b**) geschmückt, die sich wie am Kölner »Römerturm« aus farbigen Rautelementen zusammensetzten (**Abb. 6, 2; Farbtaf. 1, 1-2**). Da aus dem Heidelberger Keller nur Schälchen und Teller aus feiner Ware geborgen wurden, nimmt der Ausgräber an, dass es sich aufgrund der aufwändigen

<sup>78</sup> B. Heukemes, Der bemalte Kultkeller von Heidelberg. Arch. Deutschland 4, 1987, 9ff.; M. Filgis, Bemalte Kultnischen. Neue Funde im römischen Bad Wimpfen. In: ebenda 37ff. – Filgis ver-

weist auf S. 38 auf einen weiteren »Kultkeller« mit gemalten Steinornamenten in Bad Wimpfen, der aus dem 3. Jh. n. Chr. stammen soll.

Gestaltung der Wände um einen Kultkeller, vielleicht um eine Art Hausheiligtum, handelt. Eine solche Funktion wird auch für den Keller von Bad Wimpfen in Anspruch genommen. Die Dreiecke werden in diesem Zusammenhang als magisch-apotropäische Zeichen angesehen.

## MUSIVISCHES MAUERWERK

Zusammenfassend zu den Steinornamenten ist nach Durchsicht des extrem disparaten Materials Folgendes festzuhalten: Farbiges Retikulat bildet im spätrepublikanischen/frühkaiserzeitlichen Italien einen Sonderfall der Verkleidung von *opus-caementitium*-Wänden. Häufig nachgewiesene Verputzreste lassen den Schluss zu, dass diese Mauerstrukturen normalerweise nicht sichtbar blieben. Auch die innerhalb einiger monochromer Retikulatflächen in Pompeji und Herculaneum eingefügten einfachen geometrischen Muster waren entweder nachweislich verputzt, in extrem dezentraler Lage angebracht und/oder sehr unsorgfältig verlegt, so dass sie schon deshalb als sichtbarer Dekor auszuschließen sind.

Von diesen Retikulatstrukturen müssen die intarsienartigen Steinornamente des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Pompeji und Ostia unterschieden werden, die als isolierte Schmuckfelder gezielt Verwendung finden.

Seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. lassen sich farbige Steinornamente auch in den nordwestlichen Provinzen vereinzelt belegen. Obwohl bislang nur wenige Beispiele bekannt sind, waren sie weit verbreitet (Gallien, Germanien und Britannien). Die Ornamentfelder an den beiden gallischen Grabbauten entsprechen den Beispielen in den Nekropolen von Ostia.

Ansonsten werden farbige Steinornamente gezielt als Wand- bzw. Mauerschmuck eingesetzt. Einzelne Motive, wie z.B. kleine Dreiecke, finden sich in Innenräumen; gewölbte Wandnischen bzw. Fensterstürze werden mit farbigen Keilsteinen verziert. Ihre größte Pracht entfalten lange Ornamentstreifen an den Stadtmauern in Köln und Le Mans – hier verkleiden sie wiederum einen *caementitium*-Kern.

Die Durchsicht des erhaltenen Denkmälerbestandes hat gezeigt, dass kein zwingender Grund vorliegt, die römische Stadtmauer Kölns aufgrund ihrer farbigen Steinornamente in die frühe Kaiserzeit zu datieren. Zwar erlaubt der Dekor keine präzise Datierung, doch lässt er sich eher mit den Vergleichsbeispielen des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. aus den Nordwestprovinzen als mit den Denkmälern des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus Italien verbinden. Das engste Vergleichsbeispiel zu der belebten Kölner Mauerfläche zeigt die Befestigung von Le Mans. Innerhalb der römischen Architekturdekoration bilden die farbigen Stadtmauern von Köln und Le Mans Sonderfälle. Letztere entstand mit Sicherheit im (fortgeschrittenen) 3. Jahrhundert n. Chr. Aufgrund ihrer identischen Ornamentbänder dürften die beiden Befestigungen zeitlich kaum voneinander zu trennen sein: Folglich muss der Kölner Mauerring an den von Le Mans herangerückt werden.

## ZUR DATIERUNG DER RÖMISCHEN STADTMAUER KÖLNS

Die kritische Überprüfung der Datierung der Kölner Stadtmauer muss beim derzeitigen Kenntnisstand zu dem Ergebnis führen, dass ein Ansatz der Befestigung in die Jahrzehnte zwischen 50 und 70 n. Chr. allein aufgrund der vorliegenden stratigraphischen Befunde definitiv nicht möglich ist. Damit ist die Kölner Stadtmauer aus ihrem bislang postulierten historischen Kontext, dem Mauerbau als sichtbares Zeichen des Koloniestatus, herausgetrennt.

Weder die (publizierten) stratigraphischen Beobachtungen noch die Analyse des musivischen Mauerwerks erlauben einen allzu konkreten Zeitansatz der Befestigung. Letztere spricht für eine Datierung ins 3. Jahrhundert n. Chr.; es scheint sich aber deutlich abzuzeichnen, dass einzelne Teile der Mauer aus verschiede-

nen Epochen stammen können. Damit ist auch die bislang weitgehend postulierte Einheitlichkeit der Mauer stark in Frage gestellt – bisher ging man höchstens von kleinen Erneuerungsabschnitten der Mauer aus. Nach den oben dargelegten Befunden kann die Stadtmauer frühestens dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. angehören. In diesen Jahren wurde das Rheingebiet von Gallien abgetrennt, und man richtete die Provinzen *Germania Inferior* und *Germania Superior* ein. Sollte der Befestigungsbau vielleicht mit der Erhebung Kölns zur Hauptstadt der untergermanischen Provinz in Verbindung stehen? Oder ist er in Konkurrenz zur nördlichen Nachbarstadt Xanten zu sehen? Im beginnenden 2. Jahrhundert n. Chr. erhielt Xanten, die *Colonia Ulpia Traiana*, Koloniestatus. Ihr Stadtgebiet wurde deutlich vergrößert und mit Monumentalbauten ausgestattet; ab 105/106 n. Chr. wird an der Befestigung gebaut. Diese ist dendrochronologisch datiert: Für die Eichenpfähle, die unter das Stadtmauerfundament in den morastigen Untergrund am Rheinufer eingerammt wurden, konnte das Jahr 105/106 n. Chr. als Fälldatum der Baumstämme bestimmt werden<sup>79</sup>. Eine Bedrohung für die Orte am Rhein hat es in diesen Jahrzehnten um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr. jedenfalls nicht gegeben. Da in Köln das Stadtmauerfundament mehrfach Gruben mit flavischer Keramik versiegelt, liegt für die Befestigung zwar ein *terminus post quem* vor, aber ein *terminus ante quem* fehlt noch. Denkbar ist ebenfalls, dass Köln während des 2. Jahrhunderts n. Chr. unbefestigt blieb. Ab dem späten 2. bzw. frühen 3. Jahrhundert n. Chr. schützen sich die Städte in den nordwestlichen Provinzen vor den Einfällen germanischer Stämme. In diesen unruhigen Jahrzehnten ist ein Mauerbau bzw. eine Instandsetzung einer Befestigungsanlage möglich. Für die an der Nordtrasse der Kölner Befestigung erhaltenen Mauer- und Stadttorreste existieren keine sicheren Datierungskriterien vor dem 3. Jahrhundert n. Chr. Deshalb muss gefragt werden, ob der erhaltene – und sicher in das 3. Jahrhundert n. Chr. zu datierende – Mauerabschnitt in der Domsakristei überhaupt als spätere Ausbesserung einer früheren Befestigung aufgefasst werden darf. Oder ist der gesamte Mauerzug zumindest hier erst im 3. Jahrhundert n. Chr. errichtet worden? Auch das nahe Nordtor wird von A. Böhm und A. Bohnert mit überzeugenden Argumenten in dieses Jahrhundert datiert<sup>80</sup>. Ein weiteres wichtiges Argument für diesen späten Ansatz ist das musivische Mauerwerk, das sich im gesamten Verlauf der Nordmauer nachweisen lässt und nach den oben besprochenen Vergleichsbeispielen nicht in die frühe Kaiserzeit datiert werden kann. Da das Steinmosaik auch die Türme und Kurtinen des westlichen Stadtmauerzugs schmückt, müsste auch dieser in größeren Abschnitten aus der späteren Kaiserzeit stammen oder damals zumindest großflächig erneuert worden sein. Oder wurden Abschnitte der Kölner Stadtmauer zu unterschiedlichen Zeiten errichtet? Beispiele dafür gäbe es in den römischen Provinzen genug. Im obergermanischen Augst (*Augusta Raurica*) wurden nur kurze Abschnitte der Stadtbefestigung fertiggestellt. Der Mauerring selbst blieb unvollendet, mit den Arbeiten an den Toren wurde noch nicht begonnen<sup>81</sup>. Zwei hadrianische Münzen, die aus einer Sondage stammen, geben einen *terminus ante quem* für die Baumaßnahme an. Nach neuesten Erkenntnissen zeichnet sich ab, dass Teile der Stadtmauer in Trier erst im 4. Jahrhundert n. Chr. angelegt wurden – die *Porta Nigra* gehört aber dem späten 2. bzw. frühen 3. Jahrhundert n. Chr. an<sup>82</sup>. Wurden hier wie auch anderenorts in der mittleren Kaiserzeit zunächst die monumentalen Torbauten aus Repräsentationsgründen errichtet und erst im 3. bzw. 4. Jahrhundert n. Chr., als diesen Städten dann reale Gefahren drohten, der dazugehörige Befestigungsring angelegt?

<sup>79</sup> U. Heimberg / A. Rieche, *Colonia Ulpia Traiana. Die römische Stadt. Führer und Schriften des Archäologischen Parks Xanten 18* (Köln 1998) 53ff. Abb. 75ff.

<sup>80</sup> Böhm / Bohnert 2003 (Anm. 34), 371ff.

<sup>81</sup> *Augusta Raurica* s. R. Laur-Belart, *Führer durch Augusta Raurica* (Basel <sup>5</sup>1988) 29ff. Abb. 13.

<sup>82</sup> Zur Datierung des Stadtmauerabschnittes am Amphitheater s. Kuhnen 2001 (Anm. 18), 220. 252. Zur Datierung der *Porta Nigra* s. Gose / Meyer-Plath / Steinhausen 1969 (Anm. 18), 86ff.

Diese verschiedenen Hypothesen lassen sich auch für die Kölner Stadtmauer aufstellen. Um 260 n. Chr. jedenfalls besaß die Stadt eine Befestigung. Dafür spricht nicht allein die in die 50er-Jahre jenes Jahrhunderts zu datierende Inschrift auf dem Mitteldurchgang des Nordtores. Der Historiker Zosimos bezeugt für das Jahr 260 n. Chr. eine Belagerung der Stadt durch Postumus<sup>83</sup>. Hier hatte sich Saloninus, der Sohn und Mitregent des Kaisers Gallienus, verschanzt. Nach der Eroberung und Tötung des Saloninus errichtete Postumus sein gallisches Sonderkönigreich mit der Hauptstadt Köln<sup>84</sup>. In den darauf folgenden Jahren könnte Postumus die Mauer seiner neuen Kapitale erneuert und mit musivischem Mauerwerk verschönert haben. Eine von Saloninus geprägte Münze, die aus dem Mauerwerk des Turmes 17 geborgen wurde, lässt an diesen Zeitpunkt denken<sup>85</sup>. Damit würden die Stadtmauern von Köln und Le Mans, die sich beide durch ihren musivischen Schmuck auszeichnen, zeitlich eng zusammenrücken.

Ob die römische Stadtmauer Kölns wirklich in einem Zuge entstanden ist und in welche Zeit sie bzw. ihre einzelnen Bauphasen letztendlich zu datieren sind, können nur neue Grabungen oder Vorlagen älterer, noch nicht veröffentlichter Grabungsbefunde klären. Die vorgelegte Studie hat aufgrund der bislang publizierten Befunde und der Datierung des musivischen Mauerwerks den möglichen zeitlichen Rahmen abstecken wollen. Dabei sollte allerdings deutlich geworden sein, dass große Teile der Stadtmauer erst im 3. Jahrhundert n. Chr. (wieder?) errichtet wurden<sup>86</sup>.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1 Doppelfeld 1950 (Anm. 1), Abb. 21. – Abb. 2 Süßenbach 1981 (Anm. 1), Abb. 27. – Abb. 3 Doppelfeld 1950 (Anm. 1), Abb. 7. – Abb. 4 Kölner Jahrb. 23, 1990, 395 Abb. 2 – Abb. 5 Petit 1866 (Anm. 56), 320 Abb. – Abb. 6 Johnson / Haynes 1996 (Anm. 54), 25 Abb. 3. – Abb. 7 Archäologisches Seminar Marburg 67/127. – Abb. 8 Adam 1984 (Anm. 68), Abb. 316. – Abb. 9 Henig 1990 (Anm. 71), 60 Abb. 4.24 (Foto R. Ling). – Abb. 10 Mitt. DAI Rom 81, 1974, Taf. 131, 4. – Abb. 11 Lapart / Petit 1993 (Anm. 75), Abb. 79. Farbtaf. 3, 2 Guilleux 2000 (Anm. 51), 220 Abb. 175. – Farbtaf. 4, 3 a-b Arch. Deutschland 4, 1987, 38 Abb. – Alle anderen vom Verfasser.

<sup>83</sup> Zosimus 1, 38, 2.

<sup>84</sup> Zu Saloninus und zum gallischen Sonderreich unter Postumus s. Eck 2004 (Anm. 2), 560ff.

<sup>85</sup> Zum Münzfund s. Anm. 34.

<sup>86</sup> Eine Datierung der Befestigung in das 3. Jh. n. Chr. wurde bereits mehrfach in der älteren Forschung, insbesondere von

H. Lehner, Westdt. Zeitschr. 15, 1896, 323 und ders., Die Einzelfunde von Novaesium. Bonner Jahrb. 111/112, 1904, 252ff. und zunächst auch von F. Fremersdorf, Kleiner Führer durch die Römische Abteilung des Wallraf-Richartz-Museum Köln (Köln 1927) 6f. vertreten.

## ZUSAMMENFASSUNG

Die Studie überprüft die Datierung der römischen Stadtmauer von Köln. Die Befestigung wird allgemein von der Forschung als erste Baumaßnahme angesehen, nachdem Kaiser Claudius das Oppidum Ubiorum – den Geburtsort seiner Frau Agrippina – im Jahre 50 n. Chr. zur Colonia Claudia Ara Agrippinensium erhoben hat, und somit noch in das dritte Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert. Eine Überprüfung der an der Stadtmauer durchgeführten und veröffentlichten Sondagen ergibt allerdings, dass die Befestigung im Westen und Osten über Schichten des späten 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet ist. Ein längeres Stück an der Nordmauer unterhalb des Kölner Doms datiert nach neuesten Forschungen sogar erst in die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Unabhängig davon setzt auch eine jüngst publizierte Bauaufnahme das römische Nordtor in die Jahre um 250 n. Chr. Aufgrund der stratigraphischen Beobachtung ist die bisherige Forschungsmeinung, dass die Stadt bei der Belagerung durch die Bataver im Jahre 70 n. Chr. von der erhaltenen steinernen Befestigung geschützt wurde (Tacitus Hist. 4, 66ff.), zurückzuweisen! Ebenso steht der Stadtmauerbau in keinem Zusammenhang mit der Staturerhebung der Siedlung zur Kolonie.

Widerlegt werden konnte auch die frühe Datierung des »Römerturms«, des fast vollständig erhaltenen Turms an der Nordwestecke der Kölner Stadtmauer. Dieser fällt vor allem durch sein musivisches Mauerwerk auf: Aus farbigen Steinen zusammengesetzte geometrische Motive schmückten in vier horizontalen Streifen die Außenseiten des Turms. Dieser farbige Dekor ist heute noch an zwei weiteren Türmen erhalten. Beschreibungen aus dem 19. Jahrhundert bezeugen, dass sämtliche damals noch stehenden Türme der Nord- und der Westmauer reichen musivischen Schmuck besaßen, für die Kurtinenabschnitte werden einfache Motive bezeugt. Die Datierung des musivischen Mauerwerks der Kölner Türme beruhte auf einem Vergleich mit dem angeblichen musivischen Dekor der Stadtmauer von Fréjus. Eine Überprüfung ergab, dass diese Mauerpartien in Fréjus nicht zur dortigen Stadtbefestigung gehören, sondern Substruktionsmauern sind, die ein palastartiges Gebäude trugen. Außerdem handelt es sich nicht um farbiges Mauerwerk, sondern um unterschiedlich aneinandergesetzte Partien von *opus reticulatum*, die das Gussmauerwerk verkleideten und selbst verputzt waren. Musivisches Mauerwerk kommt nur selten vor und ist fast ausschließlich auf den gallisch-germanischen Raum und auf Britannien beschränkt. Die zusammengestellten Vergleichsbeispiele datieren in das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. Das engste Vergleichsbeispiel zu der belebten Kölner Mauerfläche zeigt die Befestigung von Le Mans, die aus dem fortgeschrittenen 3. Jahrhundert n. Chr. stammt.

Aufgrund des stratigraphischen Befunds kann die römische Stadtmauer Kölns nicht vor dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. entstanden sein. Längere Partien der Nordmauer datieren erst in die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Damit stellt sich die Frage nach der Einheitlichkeit der Befestigung und nach dem Bauanlass: Wurden Abschnitte der Befestigung zu unterschiedlichen Zeiten errichtet, oder hat man die Nord- und Westmauer in der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. großflächig erneuert und dabei mit musivischem Dekor geschmückt? Ein denkbarer Anlass für den Stadtmauerbau ist die Erhebung Kölns zur Hauptstadt der im späten 1. Jahrhundert n. Chr. neu gegründeten Provinz Germania Inferior. Oder ist der Mauerbau in Konkurrenz zur nördlichen Nachbarstadt Colonia Ulpia Traiana (Xanten) zu sehen, die im beginnenden 2. Jahrhundert n. Chr. eine Befestigung erhielt? Ist es auszuschließen, dass Köln während des 2. Jahrhunderts n. Chr. unbefestigt blieb? Handelt es sich bei dem sicher in das 3. Jahrhundert n. Chr. zu datierenden Mauerabschnitt in der Domsakristei und beim Nordtor überhaupt um spätere Ausbesserungen einer früheren Befestigung, oder stammt die gesamte Befestigung erst aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.? Darauf deutet das musivische Mauerwerk hin. Dementsprechend wäre Köln befestigt worden, als die germanischen Stämme eine reale Bedrohung für die Stadt darstellten. Oder hat erst Postumus, der Köln zur Kapitale seines Reiches erhob, den Ort mit einer Mauer umgeben?



## SUMMARY

This paper reviews the dating of the Roman city wall of Cologne which belongs to the most important examples of antique architecture north of the Alps. The fortification is generally regarded as the first building project after the emperor Claudius promoted the Oppidum Ubiorum – the birthplace of his wife Agrippina – to the Colonia Claudia Ara Agrippinensium in 50 A.D. Therefore it is usually dated to the third quarter of the 1<sup>st</sup> century A.D. However – an examination of the sondages executed at the city wall shows that the fortification in the west and the east is erected over layers of the late 1<sup>st</sup> century A.D. A longer part of the northern wall underneath the Cologne Cathedral dates to the middle of the 3<sup>rd</sup> century A.D. according to the latest research. Independently of this, a recently published building survey also sets the Roman northern gate in the years around 250 A.D. Due to stratigraphical observations, the actual research opinion that the city was protected by the preserved stone fortification during the siege of the Batavians 70 A.D. (Tacitus Hist. 4, 66ff.) has to be rejected! Likewise, the wall building stands in no connection with the promotion of the settlement to colony.

The early dating of the »Römerturm«, the nearly completely preserved tower at the northwestern corner of the Cologne city wall, was also disproved. This tower is especially remarkable because of its mosaic-like (»musivisch«) stone-work: Geometrical patterns compounded by coloured stones decorate the exterior of the tower in four horizontal layers. Today, this coloured decoration is still preserved at two further towers. Descriptions from the 19<sup>th</sup> century testify that all still standing towers of the north and of the west wall possessed rich mosaic-like decoration; simple patterns were used for parts of the curtains. The dating of the mosaic-like stone-work of the Cologne towers based on a comparison with the alleged mosaic-like decoration of Frejus' city wall. The examination has shown that these wall sections in Frejus do not belong to the fortification, but are substructions that carried a palace-like building. Furthermore, coloured stone-work is not involved here, but parts of *opus reticulatum* which covered the concrete work and was even plastered. Mosaic-like stone-work hardly occurs; it is almost exclusively limited to Gallia, Germania and Britannia. All collected comparative examples date to the 2<sup>nd</sup> and the 3<sup>rd</sup> century A.D. The closest example for the vivid Cologne wall surface is shown by the fortification of Le Mans which originates from the advanced 3<sup>rd</sup> century A.D.

Due to the stratigraphical findings, the Roman city wall of Cologne cannot be erected before the end of the 1<sup>st</sup> century A.D. Longer parts of the northern wall date to the middle of the 3<sup>rd</sup> century A.D. Thus questions arise about the cause for the building and the uniformity of the fortification. Were sections of the fortification erected at different times, or were the northern and western wall widely renovated and thereby decorated with mosaic-like patterns in the middle of the 3<sup>rd</sup> century A.D.? A conceivable cause for the building of the city wall is the promotion of Cologne to the capital of the newly-created province Germania Inferior in the late 1<sup>st</sup> century A.D. Or has the building of the wall to be seen in competition to the northern neighbouring city, Colonia Ulpia Traiana (Xanten), receiving a fortification at the beginning of the 2<sup>nd</sup> century A.D.? Can we exclude that Cologne remained unfortified during the 2<sup>nd</sup> century A.D.? Are the wall sections in the cathedral vestry and the northern gate, reliably dated to the 3<sup>rd</sup> century A.D., later repairs of an earlier fortification, or does the entire fortification originate from the 3<sup>rd</sup> century A.D. as indicated by the mosaic-like stone-work? Then Cologne would have been fortified when the Germanic tribes represented a real threat to the city. Or did Postumus, who promoted Cologne to the capital of his realm, surround it with a wall?

(Übersetzung: A. Mersch)

## RÉSUMÉ

L'étude réexamine la datation de l'enceinte urbaine romaine de Cologne, qui est un des exemples les plus importants de l'architecture antique au nord des Alpes. La fortification est en général considérée par la recherche comme le premier projet de construction après que l'empereur Claudius a élevé l'Oppidum Ubiorum – le lieu de naissance de sa femme Agrippina – à la colonie Claudia Ara Agrippinensium en 50 ap. J.-C., et ainsi on la date encore dans le troisième quart du 1<sup>er</sup> siècle ap. J.-C. Un réexamen des sondages exécutés à l'enceinte montre toutefois que la fortification est érigée dans l'ouest et l'est sur les couches du 1<sup>er</sup> siècle ap. J.-C. tardif. D'après les recherches les plus récentes, une partie plus longue du mur du nord au-dessous de la cathédrale de Cologne date seulement du milieu du 3<sup>e</sup> siècle ap. J.-C. Indépendamment de cela, un plan de construction publié récemment date la porte romaine du nord également vers 250 ap. J.-C. Sur la base de l'observation stratigraphique, l'opinion précédente des chercheurs selon laquelle la ville a été protégée pendant le siège des Bataves vers 70 ap. J.-C. (Tacite hist. 4, 66pp.) par la fortification en pierre conservée doit être rejetée! De même, la construction des murs de l'enceinte urbaine n'est pas en relation avec la promotion du statut de l'agglomération à la colonie.

On a également réfuté la datation précédente du »Römerturm«, la tour presque complètement conservée au coin nord-ouest de l'enceinte urbaine de Cologne. Celui-ci est surtout remarquable par sa maçonnerie semblable à une mosaïque (»musivisch«): les motifs géométriques composés de pierres de couleur ont décoré les extérieurs de la tour de quatre bandes horizontales. Cette décoration de couleur est encore conservée aujourd'hui à deux autres tours. Des descriptions du 19<sup>e</sup> siècle témoignent que toutes les tours de la muraille nord et ouest ont possédé cette riche décoration »musivisch«; pour les sections des courtines, l'existence de motifs simples est attestée. La datation de la maçonnerie »musivisch« des tours de Cologne est basée sur une comparaison avec la décoration prétendue »musivisch« de l'enceinte urbaine de Fréjus. Un réexamen a montré que ces murailles de Fréjus ne sont pas de parties de l'enceinte, mais des constructions souterraines qui ont supporté un bâtiment ressemblant à un palais. En outre, il ne s'agit pas de maçonnerie de couleur, mais des parties d'*opus reticulum* placées ensemble qui ont recouvert la maçonnerie de moulage et qui étaient crépis. Les exemplaires de maçonnerie »musivisch« sont rares et limités presque exclusivement à la Gaule, la Germanie et aux Iles Britanniques. Les exemples de comparaison arrangés datent du 2<sup>e</sup> et 3<sup>e</sup> siècle ap. J.-C. Le meilleur exemple de comparaison pour la belle surface du mur de Cologne montre la fortification de Le Mans. Celle-ci date de la fin du 3<sup>e</sup> siècle ap. J.-C.

Sur la base du résultat stratigraphique, l'enceinte romaine de Cologne ne peut pas avoir été érigé avant la fin du 1<sup>er</sup> siècle ap. J.-C. Les parties longues du mur nord datent du milieu du 3<sup>e</sup> siècle ap. J.-C. Ainsi on pose la question de la cause de la construction et de l'uniformité de la fortification. Les sections de la fortification ont-elles été construites à des périodes différentes ou a-t-on renouvelé largement la muraille nord et ouest vers le milieu du 3<sup>e</sup> siècle ap. J.-C. et en a-t-on utilisé des motifs »musivisch« pour la décorer? Une cause concevable pour la construction d'enceinte urbaine est la promotion de Cologne au statut de capitale de la province Germania Inferior nouvellement créée au cours du 1<sup>er</sup> siècle ap. J.-C. tardif. Ou doit-on voir la construction d'enceinte en concurrence avec la Colonia Ulpia Traiana (Xanten), la ville voisine au nord qui a été fortifiée vers le début du 2<sup>e</sup> siècle ap. J.-C.? Faut-il exclure que Cologne est restée sans fortification pendant le 2<sup>e</sup> siècle ap. J.-C.? Est-ce qu'il s'agit, en ce qui concerne les murs dans la sacristie de la cathédrale et de la porte du nord datées avec certitude du 3<sup>e</sup> siècle ap. J.-C., de réparations postérieures d'une fortification ancienne, ou avait-on construit la fortification intégralement vers le 3<sup>e</sup> siècle ap. J.-C.? C'est ce qu'indique la maçonnerie »musivisch«. Alors Cologne aurait été fortifiée quand les tribus germaniques ont représenté une menace réelle pour la ville. Ou est-ce que Postumus qui a élevé Cologne à la capitale de son royaume l'a entouré avec une muraille? (Übersetzung: A. Mersch)



1



2



3

1 Köln, Stadtmauerturm 13 (»Römerturm«) mit Steinornament. – 2 Detail des Steinornaments. – 3 Köln, Stadtmauerturm 33 (»Griechenpforte«) mit Steinornament.



1



2

1-2 Le Mans, römische Stadtmauer mit Steinornament.



1



2

1 Fréjus, Substruktionsmauer an der Westseite der »Plate-Forme«. – 2 Nantes, Stadtmauerabschnitt mit Steinornamenten.



1



2



3a



3b

1 Cinq-Mars-La-Pile an der Loire (dép. Indre-et-Loire), Grabpfeiler mit Ornamentflächen aus farbigem Gestein. – 2 Detail. – 3 a-b Bad Wimpfen, römischer Keller. Ornament aus farbigem Gesteinsimitat.